

# F|A|N POST 2025

Mitteilungsblatt des Freundeskreises für Archäologie in Niedersachsen e.V.



- Kiesgrubenfunde an der Leine
- Das Erdwerk von Börry
- Paterra, Trulla und Kasserollen
- Das Endneolithikum in Niedersachsen



# Editorial



**Dr. Utz Böhner**  
FAN Vorsitzender

## Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder,

ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der neuen FAN-Post! Auch in diesem Heft finden Sie zwei Beiträge zu LiDAR-, bzw. ALS-Funden im Wald und ich möchte das Thema einmal aufgreifen und den hohen Schutzstatus des Waldes betonen. Hier liegen ungestörte Kulturschichten aus Jahrtausenden, ein Menschheitsarchiv für die Zukunft. Darum ist grundsätzlich das „Sondeln“ im Wald verboten bis auf einzelne staatliche Maßnahmen wie z.B. die Prospektion am Harzhorn. Aber die Waldungen sind nicht nur für Archäologen interessant. Sie sollen den vielen privaten Waldbesitzern einen finanziellen Gewinn bringen, sie sollen CO<sub>2</sub> speichern, sie bieten Heimat für unzählige Tier- und Pflanzenarten, sie dienen Spaziergängern, Mountainradfahrern, Pilzsuchern und Jägern als Freizeitrevier. Man könnte es als soziokulturelle Großtat verzeichnen, dass wir in Deutschland ein allgemeines Betretungsrecht für die Bevölkerung haben.



Abb. 1:  
Brockhöfe, Ldkr.  
Uelzen. Kurios:  
Neuzeitlicher Schäfer-  
rei-Grundriss in Form  
eines Baumes, erst  
durch LiDAR unter  
dem Wald entdeckt  
(Daten: LGLN).

Doch leider steht der Wald nicht mehr so unerschütterlich wie in früheren Zeiten: der Klimawandel bringt Stürme, Trockenheit und in der Folge auch Borkenkäfer mit sich. Tausende Hektar in Niedersachsen sind inzwischen vernichtet. Das Holz wird zum Dumpingpreis verkauft, so dass kaum die Wiederaufforstung bezahlt werden kann. Und dann kommen auch noch „die Archäologen“ und stellen Forderungen an die privaten und staatlichen Waldbesitzer. Sie

möchten doch bitte bei der Wiederaufforstung, insbesondere mit dem „Mulcher“, den Schutz der alten Grabhügel, Wall-Graben-Anlagen, Pingen, Celtic Fields, Meiler, Hohlwege und Landwehren sicher stellen. Gut verständlich, dass dabei manch privatem Waldbesitzer der Krug platzt.

Wie ist dieser Konflikt zu lösen? Darum ging es bei einer Tagung „Bodendenkmalpflege und Forstwirtschaft“ im November 2024 in Arnsberg, NRW. Und die Teilnehmerschaft aus beiden Fachrichtungen kam ziemlich schnell auf eine zweifache Lösung: Erstens muss den forstlichen Einrichtungen ein schnell lesbares Infomaterial an die Hand gegeben werden. So kann in Hessen die Broschüre „Bodendenkmäler unter Wald im LiDAR-Scan - Digitale Handreichung für Forstbedienstete“ (2018) kostenlos heruntergeladen werden. Aber noch besser ist es, wenn der Fahrer des „Harvesters“ bei der Arbeit im Wald direkt auf seinem Display die DGM-Schummerung mit dem LiDAR-Scan und den eingetragenen Fundstellen vor sich sieht. Zweitens sollte vor einem forstlichen Einsatz mit Maschinen das Gespräch gesucht werden. Es muss nach einer Lösung gesucht werden, die für alle Parteien tragbar ist, sowohl finanziell wie auch aus Sicht der Denkmalpflege. Wenn das gelingt, beide Parteien aufeinander zugehen, dabei womöglich ihre eigenen Prinzipien und Grundsätze ein Stück weit auflösen und schließlich eine gute Lösung finden, dann wäre es vorbildlich für unsere gesamte Gesellschaft.

Nun bedanke ich mich bei allen, die zum Gelingen dieser FAN-Post beigetragen haben und freue mich auf die vielfältigen Aktivitäten und Exkursionen - auch im Wald -, die wir für 2025 geplant haben.

*Utz Böhner* ■

# Inhalt

<b>JAHRESTAGUNG   FÖRDERPREIS</b>	Jahrestagung 2024 .....	4
	Studienpreisträger FAN 2024 .....	5
	Leon Dierkes: Flußfunde .....	6
<b>EXKURSION</b>	Exkursion zum Dümmer .....	10
	Roms langer Arm .....	12
	Vier Kaiser in einem Jahr .....	14
	Exkursion nach Uelzen .....	16
<b>ERDWERKFORSCHUNG</b>	Erdwerk Börry .....	18
	Erdwerk Salzgitter .....	19
<b>RÖMERFORSCHUNG</b>	Patera, Trulla, Kasserolle .....	20
<b>FORSCHUNG</b>	Metallfunde aus Wietzen .....	22
	Das Endneolithikum im nordwestlichen Niedersachsen .....	24
	Über Abwesende .....	29
	Knochenfunde aus Nachkriegsjahren .....	30
	Das Metalhenge bei Bremen .....	33
<b>LUFTBILDARCHÄOLOGIE</b>	Die Luftbildshow 2025 .....	34
<b>KURZBERICHTE</b>	OpenGeoData-online .....	36
	Horizontale Stratigraphie .....	39
	Die Wüstung Münchhausen .....	40
<b>EHRENAMT</b>	Mammutjäger aus dem Leinetal .....	42
	Die Sammlung Greiß .....	48
	Mein Fund für die FAN-POST .....	49
<b>AUS DER REDAKTION</b>	Nachruf .....	49
	Die neue AiN 2025 .....	50
	FAN - Veranstaltungen 2025/ 2026 .....	52

# FAN – Jahrestagung 2024

Rückblick auf die Mitgliederversammlung am 13. April in Nienburg

Nach langer Zeit fand die Jahrestagung des FAN wieder einmal auswärts statt, konkret im wunderschönen Quaet-Faslem-Haus in Nienburg/Weser. Auch wegen der informa-

mit einem Referat von Heinz-Dieter Freese, Verden, über „Flüchtige Fundlandschaften im Landkreis Nienburg/Weser“. Sein Fazit: Durch den modernen Ackerbau, Metallsuch-



Abb. 1:  
FAN-Jahrestagung im  
Quaet-Faslem-Saal in  
Nienburg.

tiven und spannenden Vorträge erschienen über 70 Mitglieder und Gäste im dicht gedrängten Vortragsaal.

Zu Beginn gab Klaus Gerken einen fachlichen Einblick in das Steingeräte-Inventar der „Mittelsteinzeit in Niedersachsen“. Anschließend referierte der FAN-Preisträger 2024, Leon Dierkes, über „Flussfunde der Bronze- und Früheisenzeit an, bzw. in der Leine bei Hannover und Hildesheim“ (siehe Beitrag in dieser FAN-Post). Ute Bartelt, Hannover, berichtete über eine „Begehung und Geomagnetik auf der Bennigser Burg“. Es handelt sich um eine frühmittelalterliche Ringwallanlage, deren Reste sich auf der Ostseite des Deisters beim Springer Orts- teil Bennigsen befinden. Auf großes Interesse stieß auch der Vortrag „Der Münzhort von Filsum“, von dem Jan F. Kegler, Aurich, erzählte. Sondengänger hatten den Ort eines verschollenen Münzschatzes wiederentdeckt, der im Jahre 1850 angeblich von einem Hirtenjungen gefunden worden war.

Nach diesem Vortrag lockte eine deftige Suppe zum Mittagstisch. Und als „Lokalbezug“ begann der zweite Teil der Veranstaltung

geräte und unterschiedliche Such-Intensitäten ändern sich „archäologische Landschaften“ innerhalb kurzer Zeit.

Im Anschluss an diesen Vortrag begrüßte der Vereinsvorsitzende Utz Böhner insgesamt 34 FAN´s zur Jahresversammlung. Er berichtete über 31 Eintritte im Jahre 2023; im gleichen Jahr schieden 19 Mitglieder – auch aus Altersgründen – aus. Zur Zeit verzeichnet der FAN 342 Mitglieder. Neben der traditionellen Luftbildschau zu Beginn des Jahres wurden zwei Stammtische und fünf Exkursionen angeboten in den Raum Wildeshausen, Paderborn, Lüneburg, Hedemünden und Kalkriese. Außerdem eine Grabung und eine Detektorprospektion in Buchhorst, Ldkr. Nienburg. Die FAN-Post 2023 ist in einem sehr ansprechenden modernen Design erschienen, dafür erhält Werner Pollak einen herzlichen Dank. Der Vorsitzende gibt einen kurzen inhaltlichen Überblick. Der FAN Studienpreis 2024 geht an Leon Dierkes. Der FAN-Studienpreis wurde von 500 auf 700 Euro erhöht. Dafür danken wir der Blödorn-Stiftung. Die Schatzmeisterin Annegret Limbacher stellte den Jahresabschluss 2023 vor. Ausgaben in Höhe von 9.431,20 € standen

2



Einnahmen von 10.687,45 € gegenüber, so dass ein Haushaltsüberschuss von 1.256,25 Euro zu verzeichnen ist. Der Vorsitzende und die Kassenprüfer\*innen dankten Frau Limbacher herzlich für ihre Arbeit.

Zum Abschluss gab der Vorsitzende einen Überblick über die geplanten Ausgaben des Vereins. Der geplante Haushalt 2024 wird durch die Mitglieder einstimmig angenommen. Unter Verschiedenes wird seitens der Mitglieder angeregt, dass eine Mitgliederliste zum Austausch untereinander angelegt werden sollte, damit sich Interessierte zu verschiedenen Interessenschwerpunkten zusammenfinden können. Wer will, kann den eigenen archäologischen Schwerpunkt jederzeit auch im FAN-Newsletter vorstellen.

*Utz Böhner* ■

Abb. 2:  
FAN-Grabung in Buchhorst, Ldkr. Nienburg. Die Fundobjekte werden zur Zeit ausgewertet  
(Foto: H.-D. Freese).

## Leon Dierkes

Herr Leon Dierkes hat sein Studium am Seminar für Ur- und Frühgeschichte in Göttingen im Oktober 2022 mit einer Bachelorarbeit erfolgreich abgeschlossen. Für seine „Untersuchung zu Objektgruppen, Zeithorizonten und Interpretationsansätzen bronze- und früheisenzeitlicher Gewässerfunde aus den Leinekiesen bei Hannover und Hildesheim“ erhält Herr Dierkes den FAN-Studienpreis 2024. In dieser Arbeit werden erstmals für Niedersachsen metallzeitliche Flussfunde geschlossen dargestellt und eingeordnet. Mit Hilfe eigener Kartierungen und Grafiken belegt der Preisträger eine stetige Nutzung der Leine als Weg der Kommunikation und des Austausches, als Ort des Lebens und Arbeitens sowie als Opferplatz und bietet somit eine gute Grundlage für die weitere Erforschung des vielfältigen und umfassenden Bestandes metallzeitlicher Flussfunde in Niedersachsen.

Wir gratulieren Herrn Leon Dierkes sehr herzlich und wünschen ihm weiterhin viel Freude an der Ur- und Frühgeschichte und gutes Gelingen all seiner beruflichen Pläne!

*FAN Vorstand* ■



3

Abb. 3  
Dr. Utz Böhner gratuliert dem FAN-Preisträger Leon Dierkes, M.A.

# Im Fluss der Zeit?

Gewässerfunde der Bronze- und Früheisenzeit aus der Flusslandschaft der Leine.

„Der Welt Erbe gewänne zu eigen, wer aus dem Rheingold schürfe den Ring, der maßlose Macht ihm verlieh“ – vom Rheingold als Auftakt des Opernzyklus 'Der Ring der Nibelungen' von Richard Wagner bis zum Schwert Excalibur des mythischen König Artus haben Gewässerfunde schon immer die menschliche Phantasie beflügelt.

Herkunft aus dem prähistorischen Fluss oder mit ihm in Verbindung stehenden Elementen nahelegt. Doch kann vom heutigen Flusssystem in keinem Fall der prähistorische Zustand abgeleitet werden: Für die ‚Ur-Leine‘ lässt sich annehmen, dass der Fluss mäandrierend durch das von dichten Auen- und Uferwäldern bedeckte Leinetal floss und ihre mitgeführten Sedimente in Kiesbänken anlagerte. Bereits seit dem 19. Jahrhundert werden die Kiesbänke der ‚Ur-Leine‘ wegen ihrer vielfältigen und für die Bauwirtschaft wichtigen Nutzung als Baustoff gefördert. Die Anlage von Kiestagebauten regte dabei die gezielte Suche nach Fossilien von Säugetier-Faunen an, bei der ‚nebenbei‘ auch zahlreiche Artefakte aus Bronze und andere archäologische Hinterlassenschaften geborgen werden konnten (Abb. 1-2).

Durch den Umstand, dass der überwiegende Teil der Gewässerfunde während der gewerblichen Förderung der Leinekiese entdeckt wurde, wird die Analyse der Funde und ihrer Fundstellen erschwert und lässt sich nur unter quellenkritischen Gesichtspunkten differenziert betrachten. Gewiss spiegelt das Bild der Fundorte der Gewässerfunde dabei auch einen verstärkten Fundanfall wider,

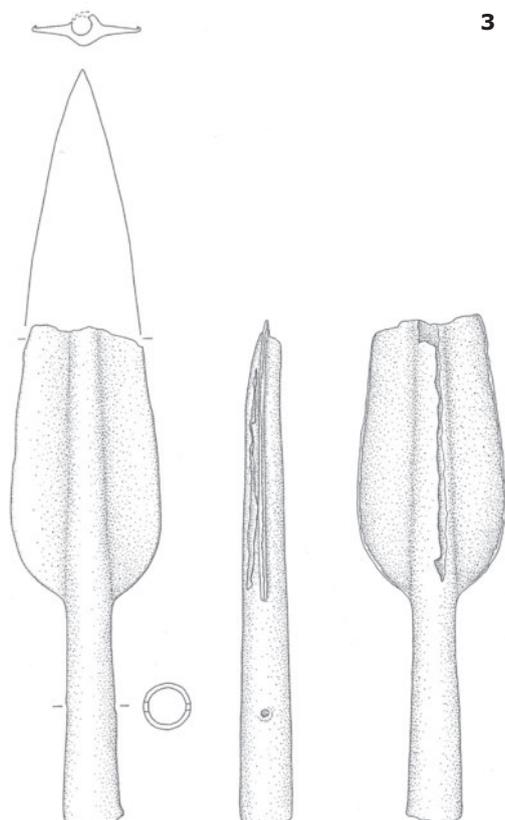


Abb. 1: Die vorgestellte Bachelorarbeit wäre ohne die regen Sammlungstätigkeiten zahlreicher Personen kaum möglich gewesen, die in ihrer Freizeit die Kiestagebaue im Bereich der Niederterrasse der Leine akribisch nach archäologischen Hinterlassenschaften absammeln (Foto: R. Amme).

Auch die älteste Nachricht über einen archäologischen Fund aus der Region Hannover und dem Landkreis Hildesheim handelt von einem Gewässerfund, einem am Ende des 17. Jahrhunderts am Ufer eines ungenannten Flusses bei Hildesheim gefundenen neolithischen ‚Donnerkeil‘ (Horst 1965).

Im Vergleich zu anderen deutschen und europäischen Flüssen, wie etwa dem Rhein, dem Main oder der Saône, waren Gewässerfunde der Bronze- und Früheisenzeit aus der Flusslandschaft der Leine in der Region Hannover und dem Landkreis Hildesheim bislang weitgehend unbekannt. Gewässerfunde bezeichnen dabei Objekte, die – aus vielfältigen Gründen – in ein fließendes oder stehendes Gewässer geraten sind (Torbrügge 1970/1971). Die Gewässerfunde der Bronze- und Früheisenzeit werden vielfach als Opfer- und Weihegaben angesprochen, aber auch eine Deutung als Verlust oder als Beigaben von Bestattungen wird diskutiert (Wegner 1995; Hansen 2000).

Das Fundmaterial stammt dabei einerseits aus dem heutigen Flussbett, zum überwiegenden Teil jedoch aus Kiestagebauten im Bereich der Niederterrasse der Leine, was die



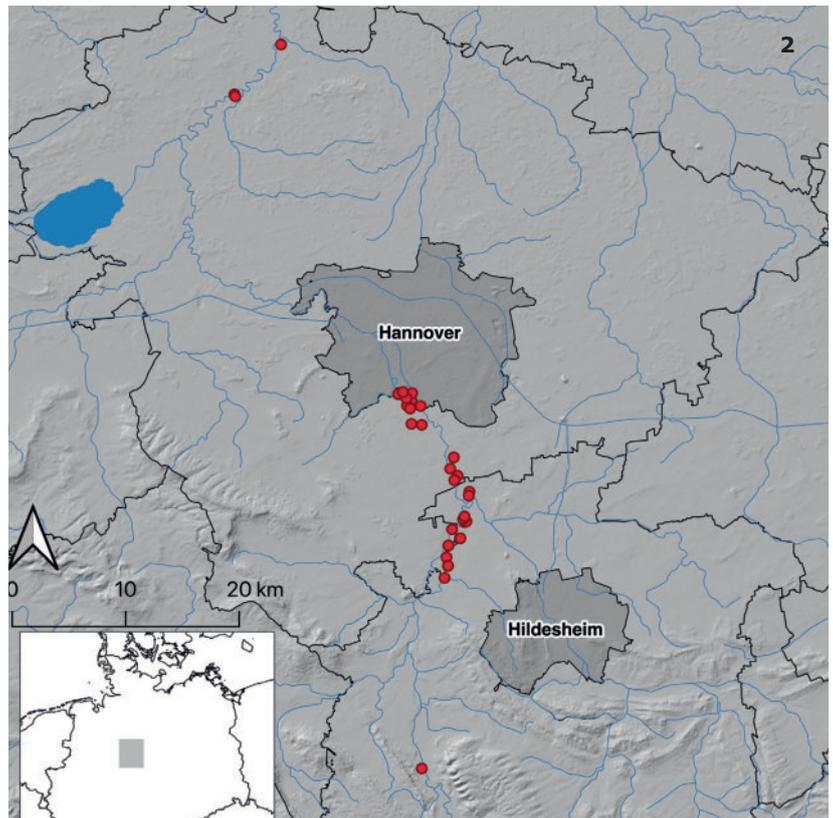
doch lässt sich vielmehr ableiten, dass – mit Ausnahme der Objekte aus dem Flussbett – nur an jenen Stellen archäologische Hinterlassenschaften geborgen wurden, an denen die Kiese der Leine abgebaut werden: „Zahlenwerte in fester Relation zu den ursprünglichen Ausgangsgrößen darf man schon auf dem Lande nicht erwarten, erst recht nicht bei den Flussfunden“ (Torbrügge 1970/1971, 8).

Die Gewässerfunde der Bronze- und Früh-eisenzeit aus der Flusslandschaft der Leine umfassen zurzeit 57 Objekte: 44 Bronzen, 2 Steingeräte des Metallhandwerkes sowie 11 Objekte weiterer Materialgruppen, die sich in 6 mit der 14C-Methode datierte menschliche Skelettreste, 3 Einbäume und 2 unbekannte Objekte aufteilen. Dabei kann eine Zunahme der Anzahl der Gewässerfunde aufgrund stetiger Tätigkeiten sammelnder Personen in den Kiestagebauten im Bereich der Niederterrasse der Leine angenommen werden. Die 44 Bronzefunde stellen die größte und damit zentrale Materialgruppe für das Verständnis der Gewässerfunde dar. Es liegen 2 Schwerter, 2 Dolche, 15 Lanzen spitzen, 10 Beile, 3 Sicheln, 7 Objekte des Arm- und Beinschmuckes, 3 Nadeln und 2 Anhänger bzw. Knöpfe vor. Damit unterscheidet sich die Zusammensetzung der Gewässerfunde aus der Flusslandschaft der Leine von denen anderer europäischer Flusssysteme. Während üblicherweise eine Überrepräsentanz von Nadeln, Beilen und Schwertern nachzuweisen ist (Schmid-Merkel 2016, 227–229), handelt es sich bei den Lanzen spitzen um die mit Abstand größte Fundgruppe, gefolgt von den Beilen und den Objekten des Arm- und Beinschmuckes.

Eine Besonderheit stellt eine stark beschä-



digte große Lanzen spitze dar, die in die späte Bronzezeit zu datieren ist (Abb. 3). Bei dem Stück aus der Leine handelt es sich sicher nicht um ein einheimisches Objekt, wobei die wenigen Vergleichsfunde aus dem Weser-Ems-Gebiet stammen (Laux 2012). Darüber hinaus kann ein Opfercharakter aufgrund ihrer besonderen und ortsfremden Herkunft angenommen werden, was durch die bewusste Unbrauchbarmachung verstärkt wird.



Im Jahr 2008 konnten aus einem Kiestagebau in Sarstedt, Ldkr. Hildesheim, zwei identische Steigbügelarmringe der frühen Eisenzeit geborgen werden (Abb. 4). Bereits zuvor wurde in einem benachbarten Kiestagebau in nur 500 Meter Entfernung eine Trothaer Nadel entdeckt (Abb. 5). Beide Armringe und die Nadel entsprechen dem Schmuckinventar einer weiblichen Person, welches so aus zahlreichen Bestattungen ‚im trockenem‘ bekannt ist (Heynowski 1992, 164–166). Könnte es sich bei den drei Objekten um die Beigaben einer Bestattung handeln, die in der Leine niedergelegt wurde?

Von der Überkornhalde eines Kiestagebaus in Sarstedt, Ldkr. Hildesheim, konnte die Hälfte einer zweischaligen Gießform für Lanzen spitzen aus Stein geborgen werden (Abb. 6), der erste Beleg einer Gießform für Lanzen spitzen in Niedersachsen (Wulf 2014). Die Gießform eignet sich für die nachweislich mehrfache Herstellung von Lanzen spitzen und datiert in die mittlere Bronzezeit. Aus Deutschland liegen nur fünf weitere Gießformen für Lanzen spitzen aus Stein vor, was den besonderen Charakter des Objektes unterstreicht. In diesem Zusammenhang ist anzunehmen, dass es sich bei der aus den Leinekiesen geborgenen Gießform um ein intentionell niedergelegtes Objekt handelt.

Im Zuge einer vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege erhobenen 14C-Messreihe wurden 19 menschliche

Abb. 2: Übersichtskartierung der Fundstellen der Bronze- und Früh-eisenzeit aus der Flusslandschaft der Leine. (Grafik: L. Dierkes, Datengrundlage EU-DEM25).

Abb. 3: Aus einem Kiestagebau bei Sarstedt, Ldkr. Hildesheim, stammt eine große Lanzen spitze (Zeichnung: W. Köhne-Wulf).

Abb. 4: Zwei identische Steigbügelarmringe, Sarstedt, Ldkr. Hildesheim (Foto: L. Dierkes).

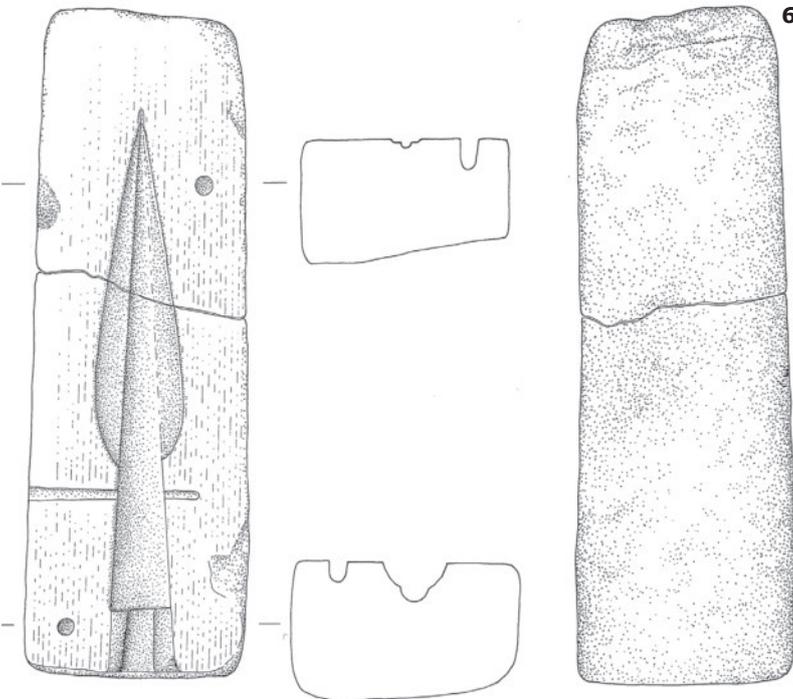


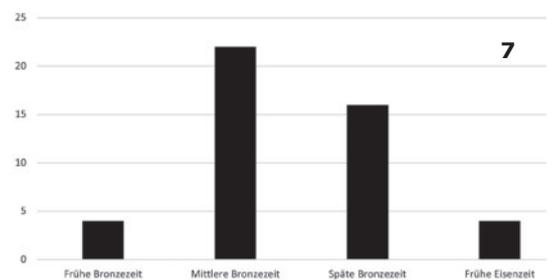
Abb. 5: Trothaer Nadel, Sarstedt, Ldkr. Hildesheim (Foto: V. Minkus).

Skelettreste aus der Flusslandschaft der Leine beprobt, von denen sechs sicher in die Bronzezeit datieren. Von dem analysierten Knochenmaterial lässt sich eine Probe in die frühe Bronzezeit, drei Proben in die mittlere Bronzezeit und zwei Proben in die späte Bronzezeit einordnen. Im Rahmen ihrer Untersuchungen zu den menschlichen Skelettresten aus der Weser schlugen Immo Heske und Silke Grefen-Peters (2023) vor, dass es sich bei den aus dem Fluss geborgenen menschlichen Skelettresten primär um die Reste von Bestattungen handeln könnte – dieser Interpretationsansatz soll auch auf die menschlichen Skelettreste aus der Flusslandschaft der Leine übernommen werden, wobei an diesen bislang keine anthro-

pologischen Untersuchungen durchgeführt worden sind.

Die zeitliche Verteilung des Fundmaterials zeigt nach einem geringen Fundaufkommen zu Beginn der Bronzezeit einen enormen Anstieg mit einem Maximum während der mittleren Bronzezeit, gefolgt von einem leichten Rückgang in der späten Bronzezeit, während die Fundzahlen in der Früheisenzeit rapide sinken (Abb. 7). Diese zeitliche Kumulation während der mittleren Bronzezeit hebt sich deutlich vom vorherrschenden Fundbild anderer deutscher und europäischer Gewässer ab, bei denen der maximale Fundniederschlag beinahe ausnahmslos in der späten Bronzezeit festzustellen ist. Wie diese zeitliche Häufung zu interpretieren ist, kann hinsichtlich des noch unzureichenden Forschungsstandes nicht beantwortet werden – vorstellbar wäre eine erhöhte Bevölkerungsdichte.

Allein 8 Bronzefunde stammen von der Fundstelle Sarstedt 41, Ldkr. Hildesheim, einem ehemaligen Kiestagebau unmittelbar westlich der Leine. Der erhöhte Fundniederschlag lässt sich mit einer Furt erklären, welche den Fluss unmittelbar an der Stelle querte, wo der Kiestagebau angelegt worden ist (Wehling 2001, 78). Bereits seit dem späten Neolithikum lässt sich der ‚Hellweg vor dem Sandforde‘ nachweisen, der vom Rhein her die Weser überquerte, ehe er bei Sarstedt, Ldkr. Hildesheim, über die Leine und schließlich weiter östlich in Richtung Magdeburg führte. Als natürliche Übergangsstellen nahmen Furten eine besondere Bedeutung ein und wurden häufig als Plätze für Opfer- und Weihegaben in Gewässern genutzt. Die Leine, das Leinetal



und die für Ackerbau und Landwirtschaft hervorragend nutzbaren Lössböden boten in der Bronze- und Früheisenzeit optimale Bedingungen der Besiedlung. In Bezug auf die Siedlungsstrukturen lässt sich anführen, dass offensichtlich nicht in unmittelbarer Gewässernähe, sondern vielmehr geschützt am Rande des Leinetales gesiedelt wurde. Dabei bot die Besiedlung ‚im Trockenen‘ in einer gewissen Distanz zum Fluss sicherlich umfangreiche Vorteile. Die zahlreichen Objekte deuten darauf

hin, dass die Bevölkerung der Bronze- und Früheisenzeit in einem engen Kontakt zum Gewässer stand. Entsprechend kann keine monokausale Erklärung für das Phänomen der Gewässerfunde existieren, sondern eine Beurteilung dessen nur unter Berücksichtigung der individuellen Objekte, der Fundorte und -umstände angestrebt werden.

Mit der vorgestellten Bachelorarbeit konnten die Gewässerfunde der Bronze- und Früheisenzeit aus der Flusslandschaft der Leine erstmals geschlossen dargestellt und eingeordnet werden. Die zahlreichen Objekte legen nahe, dass die prähistorische Bevölkerung die Flusslandschaft vielfältig als Weg der Kommunikation und des Austausches, als Ort des Lebens und des Arbeitens sowie als Opferplatz nutzte (Abb. 8). Damit wird die Grundlage für die Erforschung des vielfältigen und umfassenden Bestandes an Gewässerfunden in Niedersachsen gelegt.

Leon Dierkes ■



landschaft. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 103. Darmstadt 2016.

**Torbrücke 1970/1971:**

Walter Torbrügge, *Vor- und frühgeschichtliche Flussfunde. Zur Ordnung und Bestimmung einer Denkmälergruppe. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 51/52, 1970/1971, S. 1–146.*

**Wegner 1995:**

Günter Wegner, *s. v. Flussfunde, RGA2 IX (1995) S. 263–276.*

**Wehling 2001:**

Hans Wehling, *Von der Furt zum Ort: Die Entwicklung zur Stadt. In: F. Dietrich/I. Lütgering (Hrsg.), Sarstedt. Geschichte unserer Stadt. Hannover 2001, S. 74–112.*

**Wulf 2014:**

F.-W. Wulf, *Sarstedt FStNr. 47, Gde. Sarstedt, Ldkr. Hildesheim, ehem. Reg. Bez. H. Nachrichten aus Niedersachsen Urgeschichte Beiheft 17, 2014, Fundchronik Niedersachsen 2012, S. 97–98.*

Abb. 6:

Die Hälfte einer zweischaligen Gießform für Lanzen spitzen aus Stein konnte aus einem Kiestagebau bei Sarstedt, Ldkr. Hildesheim, geborgen werden und stellt den ersten Beleg einer Gießform für Lanzen spitzen in Niedersachsen dar (Zeichnung: W. Köhne-Wulf).

Abb. 7:

Übersicht der zeitlichen Verteilung der Gewässerfunde der Bronze- und Früheisenzeit aus der Flusslandschaft der Leine (Grafik: L Dierkes).

Abb. 8: Rekonstruktionszeichnung der Deponierung von Gewässerfunden (Zeichnung: R. Moens-De Coster).

## Literaturverzeichnis

**Hansen 2000:**

Svend Hansen, *Gewässerfunde im bronzezeitlichen Europa. Ein Panorama. Das Altertum 46, 2000, S. 31–62.*

**Heske/Grefen-Peters 2023:**

Immo Heske/Silke Grefen-Peters, *Menschenknochen und Bronzen aus den Weserkiesen: Datierung und Deutung. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 91, 2022 (2023), S. 21–29.*

**Heynowski 1992:**

Ronald Heynowski, *Eisenzeitlicher Trachtschmuck der Mittelgebirgszone zwischen Rhein und Thüringer Becken. Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1. Mainz 1992.*

**Horst 1965:**

Ulrich Horst, *Vorgeschichtliche Funde aus dem Hildesheimer Land nach alten Quellen. Ein Beitrag zur Forschungsgeschichte. Die Kunde N. F. 16, 1965, 37–50.*

**Laux 2012:**

Friedrich Laux, *Die Lanzen spitzen in Niedersachsen. Prähistorische Bronzefunde V, 4. Stuttgart 2012.*

**Schmid-Merkl 2016:**

Christiane Schmid-Merkl, *Der Oberrhein. Archäologie einer metallzeitlichen Fluss-*

# Dümmer - oder der Reiz des Unsichtbaren

Exkursion am 1. Juni

Was ist maximal 1,50 Meter tief und so trübe, dass man sich fragt, warum orientierungslose Fische nicht gegen Touristenboote prallen? Richtig, der „Dümmer“, Niedersachsens zweitgrößtes Binnengewässer, das Ortsfremde meist „Dümmer See“ nennen.

## Jahrtausende Siedlungsgeschichte

Angeführt von Dr. Marion Heumüller, Moor-Archäologin im NLD, erkundeten wir, was Archäologen an klangvollen Orten wie „Hunte“ und „Hüde“ in den vergangenen knapp hundert Jahren aus dem Boden geborgen haben: Trichterbecher, Glockenbecher, Schnurkeramik und Jagdwaffen, zahllose Silex-Artefakte, Beile, sogar Holzreste, Tonscheiben unklaren Zwecks und viele weitere Zeugnisse. Der grandiose, nördlich gelegene Fundplatz Hunte 1 war vom späten 4. Jahrtausend v. Chr. bis zur frühen Bronzezeit besiedelt und bot besonders gute Lebens- und Ernährungsbedingungen. Der linientreue Nationalsozialist Hans Reinerth grub hier, in topografisch leicht erhöhter Lage, in den 1930er-Jahren zwei



Im Dümmer jedenfalls, und um den Dümmer herum, liegen wahre Schätze im Boden, von denen weder Fische noch Touristen etwas ahnen: Siedlungsreste und Funde aus der Jungsteinzeit und Bronzezeit, denen wir auf unserer Frühjahrsexkursion auf der Spur waren.

Dutzend Hausgrundrisse aus. Die Funde aus Hüde (südlich des Sees) schließen sich zeitlich fast nahtlos an.

Manche hochrangige Artefakte konnten wir im Dümmer-Museum in Lembruch bewundern. Allerdings fehlten die absoluten Premium-Stücke, denn das Best-of-Dümmer lagert in den Archiven des hannoverschen Landesmuseums und wird vermutlich nur selten das Licht der Öffentlichkeit erblicken. Das ist das Schicksal eines Regionalmuseums. Eindrucksvoll war es trotzdem!

## Artefakte, soweit das Auge nicht blicken kann

Zum Glück haben wir (Hobby-)Archäologen vom FAN eine ausgeprägte Phantasie. Schließlich waren auf Heumüllers Fundkarte zahlreiche Punkte, die heute keinerlei sichtbare Spuren an der Oberfläche zeigen. Der berühmte Fundplatz Hunte 1? Heute eine Wiese, an der acht- und ahnungslose Autofahrer vorbeiziehen. Die vielversprechenden Fundplätze im See selbst? Nicht mal zu erahnen unter dem von Algen getrübbten Wasser.

Was bleibt, ist die Hoffnung auf eine Fremdfinanzierung für eine Bodenuntersuchung



(wie Georadar) oder für eine findige Tauchmannschaft, die sich genauso gut orientieren kann wie die tapferen Dümmer-Fische. Zu diesen heimischen Fischarten zählen tatsächlich Aale, wie man auf der Website des Anglervereins nachlesen kann. So dürfen wir hoffen, dass die Fische, die wir in einer ortsansässigen „Aalräucherei“ mittags verspeisten, aus unmittelbarer Nähe stammten und nicht aus einem weit gereisten Gefriercontainer.

### Der Weg durchs Moor

Am finalen Exkursionsstandort nördlich des Sees hatten wir das Glück, dass eine Gruppe Bahn-Manager unserer Vorstellungskraft nachgeholfen hatte. Wie Marion Heumüller berichtete, haben diese Manager in einer Art Benefiz- und Teambuilding-Projekt eigenhändig den eisenzeitlichen Bohlenweg PR VI nachgespurt. Im Ernst: Der PR VI, den wir abschließend besuchten, war ein 4,2 Kilometer langer, aus Holzbohlen gelegter Weg, der wohl um 50 v. Chr. angelegt wurde, um das Aschener Moor an einer Engstelle passierbar zu machen. Nachdem Archäologen den Weg teilweise ausgegraben, untersucht und digitalisiert hatten, wusste man leider mit den meisten antiken, an der Luft schnell zerfallenden Hölzern nicht Besseres anzufangen, als sie wegzuerwerfen. Autsch.

Und damit wenigstens eine touristisch erlebbare Szenerie vor Ort erhalten blieb, haben besagte Manager einen fast einen Kilometer langen Steg parallel zum alten Bohlenweg angelegt. Ob die Leute tatsächlich Tausende



von Nägeln höchstpersönlich in die Kunststoffsegmente des (wirklich gelungenen) Steges gehämmert haben, ist eine andere Geschichte, aber am Dümmer ist wohl alles möglich.

Jürgen Reschke ■

Abb. 1: Marion Heumüller, Nadja Lüdemann und Utz Böhner präsentieren Schautafeln zu Dümmer-Funden. (Foto: J. Reschke).

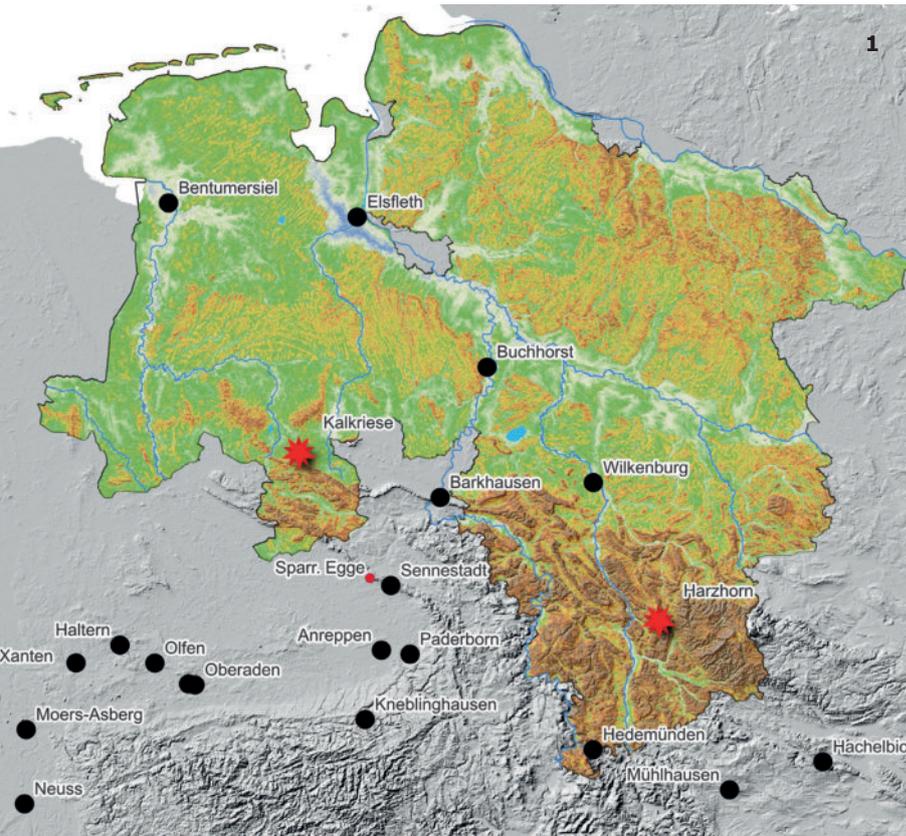
Abb. 2: Steinzeitliche Keramik im Dümmer-Museum. (Foto: J. Reschke).

Abb. 3: Aussichtsplattform am Bohlenweg PR VI. (Foto: H.-D. Freese).

Abb. 4: Der Nachbau des Bohlenweges aus modernen Materialien, ca. 1km lang (Foto: U. Böhner).

# Roms langer Arm

Stützpunkte, von Anreppen bis Paderborn. Exkursion am 18. August 2024



dieser Stützpunkt der Zeit des "*immensum bellum*" zuordnen. Hunderte Fundmünzen und dendrochronologische Untersuchungen konnten den Zeitraum der Nutzung auf die Jahre 4 bis 5 n. Chr. festsetzen. Schon im Jahre 6 n. Chr. wurden große Truppenkontingente für den Feldzug gegen den germanischen Machthaber Marbot im heutigen Böhmen zusammengezogen. Eine Belegung in der Zeit der Statthalterschaft des Varus, 7 bis 9 n. Chr. kann wohl anhand des Münzbildes nicht belegt werden. Die bisher bekannten Truppenlager an der Lippe waren also nicht alle zeitgleich in Betrieb (Abb. 1). Doch zeigt sich zeitlich eine deutliche Nähe zum Truppenlager Wilkenburg im Süden Hannovers. Trotz, der an dieser Stelle schon recht schmal fließenden Lippe, verfügte Anreppen über eine Anlegestelle



Abb. 1:  
Karte mit den bisher bekannten Orten mit römischer Truppenpräsenz vom 1. bis 3. jh. n. Chr.  
(Karte: U. Böhner).

Aufgrund der besonderen Bedeutung der neuen römischen Funde in Paderborn machte sich am 18. August 2024, wie im Vorjahr, eine weitere Gruppe des FAN auf den Weg in die Westfälische Bucht. Diesmal besuchten wir zuerst das Ausstellungsgelände des 23 ha großen Truppenlagers Anreppen (Abb. 2). Dieses Römerlager war das bisher letzte in einer langen Kette von Truppenstützpunkten entlang der Lippe. Erst in den späten 60er Jahren entdeckt und in den Jahren 1988 bis 2004 unter der Leitung von Dr. J. S. Kühlborn auch im inneren Bereich ergraben, ließ sich

Abb. 2:  
Lageplan des Lagers Anreppen  
(Grafik: LWL- Archäologie in Westfalen).



und beherbergte hauptsächlich große Magazine und Speichergebäude. Wir haben es also hier mit einem antiken militärischen Logistikzentrum zu tun.

## Ein Legionslager in Paderborn?

Nur wenige Kilometer entfernt lag die zweite Etappe unserer Exkursion, die Region um Schloss Neuhaus und den Ort Elsen. Ganze Generationen von Forschern vermuteten hier das berühmte Aliso, jenes Lager, dass Resten des geschlagenen Varusheeres im Jahre 9 n. Chr. Schutz geboten hatte und



noch einige Wochen gegen die Germanen gehalten werden konnte. Hier vereinigten sich die Pader und Alme mit der Lippe, jenem Fluss, der bis zu seiner Mündung in den Rhein das Einfallstor in das Freie Germanien bildete. Und gerade an dieser Stelle vor den Toren des alten Paderborns, auf einer leicht erhöhten Ufer-Terrasse der Pader, kamen die Reste eines römischen Truppenlagers zutage (Abb. 7). Bisher hatte es keine Hinweise auf römische Präsenz in und um Paderborn gegeben. Diesem, schon zu karolingischer Zeit so geschichtsträchtigen Ort, war bisher sein 2000 Jahre altes Geheimnis nicht abzuringen.

Als wir den Fundplatz am St. Johannisstift erreichten, waren die baulichen Maßnahmen schon abgeschlossen und das stark bebaute Stadtgebiet hatte wieder das Fenster in die ferne Vergangenheit geschlossen.

**Was ist an diesen Funden so bedeutend?**

Kurz und knapp: Die Brotbacköfen wurden zur Versorgung von vielen tausend Legionären in Batterien angelegt. Dies deutet auf eine etwas längere Belegung hin. In den nächtlichen Marschlagern wurde sonst nur von den Zeltgemeinschaften "contubernum" vor den Zelten die Verpflegung zubereitet. Die Fragmente der Transportamphoren sind ein Hinweis auf hochwertige Weine und Würzsoßen "Garum", die bisher nur in den großen Standlagern wie Haltern und Oberaden gefunden wurden. Ausgehend

über die Lippe haben diese Luxusgüter den Weg bis an diesen Ort gefunden. Ein typischer Spitzgraben ist ebenfalls nachgewiesen und das günstige hochwasserfreie Areal, lässt auf ein temporäres Mehrlegionslager von über 20 ha schließen.

Vielleicht verbirgt sich doch noch ein bedeutendes Standlager oder Verwaltungszentrum unterhalb des seit über tausend Jahren be- und überbauten Stadtzentrums. Nach einem Spaziergang durch das an starken Quellen überreiche Stadtzentrum, konnte sich jeder Teilnehmer eine Vorstellung von der Bedeutung dieses Ortes als möglicher Endpunkt der Lippe-Kastelle in der Okkupationszeit machen. Orte wie Waldgirmes in Hessen und Reiser bei Mühlhausen in Thüringen haben die Hoffnung auf weitere Zeugnisse einer damals letztendlich gescheiterten römischen Besatzungspolitik neu entfacht.

Werner Pollak ■

Abb. 3: Ansicht des Infozentrums in Anreppen (Bild: W. Pollak).

Abb. 4: Feldbacköfen (Foto: EggensteinExcal, R. Süße, Pressemitteilung LWL vom 23.06.2023).

Abb. 5: Fußfragmente römischer Transportamphoren und Henkel (Foto: L. Jäker).

Abb. 6: Teilnehmer der Gruppe machen sich ein Bild der Lage (Foto: W. Pollak).

Abb. 7: Paderborn mit Standpunkt des vermuteten Legionslagers (Quelle: Preußische Uraufnahme, 1830).

# Vier Kaiser in einem Jahr

Spuren des Bataververkrieges in Krefeld- Gellep



Flavische Dynastie gründete. Diese große militärische Auseinandersetzung griff natürlich auch auf die nördlichen, rheinischen Armeestützpunkte über. Hier, an der Grenze zum "Freien Germanien" war schon seit fast 100 Jahren die Masse der römischen Truppen stationiert. Diese Lage nutzten die bisher loyalen Hilfstruppen der Bataver, von denen besonders die Reitereinheiten



Abb. 1:  
Einer der auf dem Schlachtfeld deponierten Helme von einem batavischen Soldaten  
(Foto: W. Pollak, Ausstellung, Römer vs. Bataver, Museum Burg Linn, H.-P. Schletter).



Abb. 2:  
Darstellung eines römischen Legionärs ab der Mitte des 1. Jh. n. Chr.  
(Illustration : Graham Summner).

Abb. 3  
Gang durch die Sonderausstellung  
(Foto: W. Pollak).

einen legendären Ruf genossen aus, und griffen in das Geschehen ein. Julius Civilis, ein erfahrener Truppenführer der Bataver, leitete einen großen Aufstand, an dem sich auch immer mehr germanische und gallische Aufgebote beteiligten. Das wechselhafte Geschehen dieses sogenannten "Bataveraufstandes" kann man gut in den Historien des Tacitus verfolgen.

Am 8. September 2024, machte sich ein Team des FAN auf eine etwas längere Fahrt an den Niederrhein zum Kastell "gelduba" bei Krefeld-Gellep. Anlass war die Sonderausstellung "Römer vs. Bataver"/ Die Schlacht von Gelduba im Archäologischen Museum Krefeld/ Burg Linn.

Das besondere an dem Fundort Krefeld/ Gellep sind die bis heute nachweisbaren Spuren der harten Kämpfe im Herbst 69 n. Chr. zwischen belagerten römischen Truppen und dem stürmenden batavischen Heer des Civilis. In den letzten 80 Jahren wurde hier nicht nur das erste antike Schlachtfeld in Deutschland erforscht, sondern auch das Auxilarkastell, verschiedene Feldlager, zivile Siedlungsbereiche "vicus" und ein Gräberfeld mit fast 6.500 Gräbern erfasst.

Als im Jahre 68 n. Chr. Kaiser Nero gestürzt wurde, begann ein dramatischer Kampf um den Kaiserthron. Es folgten drei Kaiser innerhalb kürzester Zeit, von denen sich am Ende dieses blutigen Bürgerkrieges Vespasian durchsetzen konnte und die

## Aktuelle Grabungen

In den letzten Jahren konnten immer neue Erkenntnisse über die Ausrüstung und das

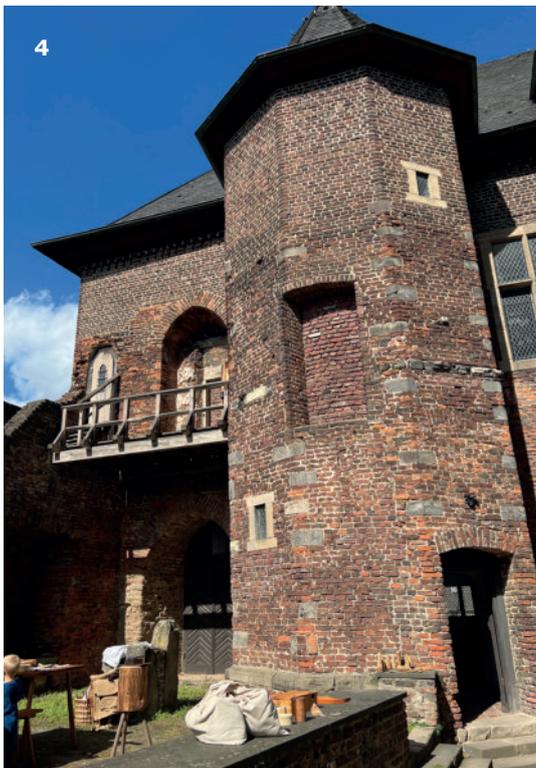


Abb. 4:  
Im Hof der Burg Linn  
(Foto: W. Pollak).



Abb. 5:  
Trotz guter Unterlagen  
war es oft schwer, sich  
in den neu bebauten  
Arealen zurecht zu  
finden  
(Foto: W. Pollak).

Kampfgeschehen gewonnen werden. Über 200 Pferdeskelette, teils Seit an Seit mit den getöteten Reitern, notdürftig auf dem Schlachtfeld begraben, konnten geborgen werden. Weitere Untersuchungen der letzten Jahre weisen auf ein temporär errichtetes Siegesmal, ein "Tropaeon" hin. Der antike Brauch, nach einer gewonnenen Schlacht eine Auswahl an Rüstungen und Waffen des unterlegenden Gegners zu kultischen Zwecken aufzustellen, scheint sich hier nachweisen zu lassen. Schon im darauf folgenden Jahr, 70 n. Chr., wurden Reste des abgebauten Tropaeons im Boden

verborgen, was erst zu deren Erhaltung führte. Militärische Kulthandlungen dieser Art scheinen sich auch auf dem Schlachtfeld in Kalkriese erhalten zu haben.

Sehenswert war auch die sehr umfangreiche Dauerausstellung römischer Objekte im Archäologischen Museum. Dank der reichhaltigen Funde aus dem Gräberfeld und Vicus bekommt der Besucher hier einen sehr guten Überblick über die Reichhaltigkeit der römischen Sachkultur in den nördlichen Provinzen.



Abb. 6:  
Darsteller der histori-  
schen Modenschau in  
Burgundischer Tracht  
des späten 15. Jh.  
(Foto: W. Pollak).

Die Krönung dieses wunderschönen Spätsommertages bildete eine lebendige Geschichtsdarstellung zur mittelalterlichen Mode und Lebensweise im Hof der Burg Linn. Die Qualität der Ausstattungen der historischen Darsteller hatte ein hohes Niveau. Das war mal eine andere Art von Modenschau. Besonders die Ausstattungen des späten 15. Jh. (Burgunderzeit) bekommt man so selten zu sehen.

Anschließend besuchten wir noch die alten Grabungsorte dieses geschichtsträchtigen Ortes. Trotz guter Unterlagen war es nicht leicht sich ein Bild von der damaligen Situation zu machen. Natürlich hatte sich auch hier die bebaute Stadtfläche stark erweitert. So verschwinden die Zeugen der Vergangenheit unter Logistikzentren und Gewerbeparks.

Werner Pollak ■

# Ullis Häusern auf der Spur

Exkursion am 25. Oktober nach Uelzen



Abb. 1:  
Unsere Gruppe auf  
einem mächtigen Wall-  
rest der Woltersburg.  
(Foto: M. Hensch).

Wer sich per Google Maps, gleichsam aus dem Weltall kommend, an Uelzen heranzoomt, erkennt die besondere Lage der Heidestadt: Wie im Zentrum eines Spinnennetzes sitzt Uelzen im Knotenpunkt mehrerer Bundesstraßen und der Bahntrasse gen Hamburg. Auch als im 8. Jahrhundert Kampftruppen nach Sachsen vorrückten, um im Namen von Kaiser und Christentum die fränkische Reichsgrenze nach Nordosten zu verschieben, erkannten die neuen Herren die besondere Lagegunst des Ortes. Nur dass die Franken andere Ansprüche an die Verkehrsinfrastruktur hatten: Vor allem die Flüsse und Wasserscheiden seien im 8. Jahrhundert wichtige Leit- und Orientierungslinien gewesen, erläuterte Stadt- und Kreisarchäologe Dr. Mathias Hensch, als wir uns in strahlender Oktobersonne auf einer FAN-Exkursion in Ullishuson, der historischen Keimzelle Uelzens, zusammenfanden.

## Zentralort und Bollwerk gegen die Slawen

Vor der Stiftskirche von 966 berichtete uns Hensch, wie und warum die Franken das eroberte Territorium mutmaßlich neu ordneten, dabei lokale Eliten einbezogen und damit die Basis für den Aufstieg Uelzens schufen. „Mutmaßlich“ deshalb, weil früh-

mittelalterliche Quellen rar sind und Manches Spekulation bleiben muss. Sicher ist allerdings, dass Ullishuson (frei übersetzt „Ullis Häuser“) östlich des heutigen Stadtkerns lag und erst im 13. Jahrhundert verlegt wurde. Die Verlegung war ökonomisch und politisch so erfolgreich, dass die historische Keimzelle niederging, was sich im heutigen Namen Oldenstadt (für „alte Stadt“) widerspiegelt. Hensch führte uns über das mittelalterliche Siedlungsareal von Ullishuson, dessen Reste allerdings größtenteils unter einem Neubaugebiet verschwunden sind und nur mangelhaft archäologisch erforscht wurden – äußerst bedauerlich, nicht nur für den Mittelalter-Enthusiasten Hensch.

Noch deutlich fragmentarischer ist der heutige Kenntnisstand zur nächsten Station unseres Exkursionsprogramms, die „Woltersburg“. Sie liegt nur einen guten Kilometer nordöstlich von Ullishuson und diente vermutlich dem Schutz des Bardengaus vor Slawenangriffen. Bemerkenswert an dieser mächtigen Niederungsburg sind die Aufschüttung des gesamten Burgareals sowie die noch heute bis zu 3,5 Meter hoch erhaltenen Wälle (Abb. 1). Allerdings war bereits im 14. Jahrhundert von der Woltersburg nur eine Ruine geblieben.

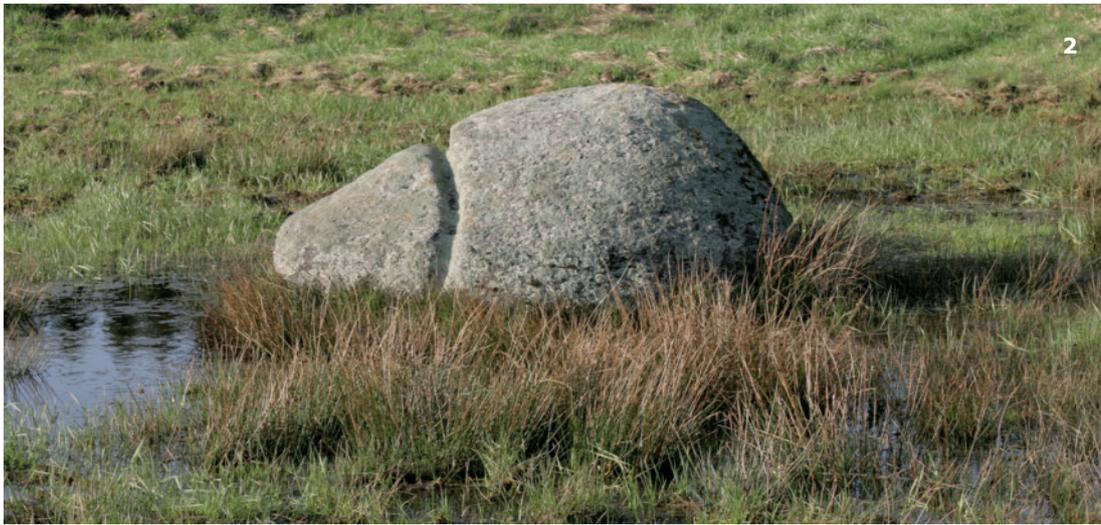


Abb. 2:  
Der sogenannte Opferstein von Melzingen.  
(Foto: F. Vincentz/  
wikimedia).

### Vom Segen der Fruchtbarkeit zur erfolgreichen Gräbersuche

Zu amüsiertem Gehüstel regte unser anschließender Besuch beim sogenannten „Opferstein“ von Melzingen an. Der massive Findling, der sich heute im Zentrum eines rekonstruierten, flachen Rundwalls befindet, diente vermutlich während der Stein- und/oder Bronzezeit für Opferrituale. Der Grund für das innere Erröten: Die tiefe und breite Rille, bzw. Spalte auf dem Stein erlaubt auch Bezüge zu Fruchtbarkeitsriten, zumal der Stein einst aufrecht gestanden haben könnte (Abb. 2).

Vollkommen jugendfrei war dann unsere letzte Station, auf der wir uns - dank Heinz-Dieter Freese - fast wie echte Forscher fühlen durften: Auf einem LiDAR-Foto hatte Freese



unter der herausgerechneten Vegetation drei Huckel in einem Waldstück entdeckt. Die verdächtigen, gut zehn Meter breiten Huckel durften wir gemeinsam in Natura auf-

spüren, quer durchs Brombeergestrüpp. Und tatsächlich konnten wir ein kleines, wohl aus der Eisenzeit überliefertes Hügelgräberfeld verifizieren. Hurra!

Jürgen Reschke ■

## FAN-POST

Mitteilungsblatt des Freundeskreises für Archäologie in Niedersachsen e.V.

Alle Jahrgänge der FAN-POST gibt es auch zum Herunterladen auf der FAN-Website:  
<http://fan-nds.de/fan-post/>  
und im NOA:  
Niedersächsischen Online-Archiv.



# Neu entdeckt: Ein Außengraben am Erdwerk Börry



Abb. 1:  
Fotomontage der Kreisgräben von Google Earth und BING.

(Foto:  
R. Reimann).

Abb. 2:  
Der Messwagen  
im Einsatz.

(Foto:  
R. Reimann).

Bei der Ortschaft Börry bei Hameln hatte der Luftbildarchäologe Otto Brasch bereits im Jahre 1999 drei parallel verlaufende Gräben entdeckt. Aufgrund der nur kleinen sichtbaren Befundfläche war der kreisförmige Verlauf der Gräben eher zu erraten als zu sehen.

Im September 2023 begab ich mich deshalb auf einen „Luftbildflug“ nach Börry mithilfe des Online-Kartendienstes BING Maps. Als ich gezielt nach den drei Gräben schaute, konnte ich zuerst nicht fassen, was ich dort als Befund entdeckte: Die Gräben verlaufen im benachbarten Feld kreisrund weiter, aber nicht nur das: Ein großer Kreisgraben, bislang unbekannt, umzieht im großen Ab-

stand die drei Grabenlinien. An einigen Stellen sind Unterbrechungen zu erkennen (Abb. 1). Sofort informierte ich den zuständigen Bezirksarchäologen Dr. Sebastian Messal vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege. Auch er war überrascht von diesem beeindruckenden Kreisgrabenbefund und schlug die Untersuchung mittels einer Geophysikalischen Prospektion vor. Vor Ort nahm ich dann persönlich Kontakt zu den Landwirten auf und informierte diese über das geplante Vorhaben. Herr Messal vermittelte mich an den örtlichen Sondengänger Tim Reichel, der für dieses Gebiet eine Suchgenehmigung besitzt. Ich stimmte mich mit ihm ab und er nahm kurz vor der geophysikalischen Prospektion Kontakt zum Eigentümer Andreas Wollring auf. Dankenswerterweise hat Herr Wollring sofort angeboten, das geophysikalische Equipment auf seinem Hof zu stationieren, welcher direkt an die Untersuchungsfläche grenzt.

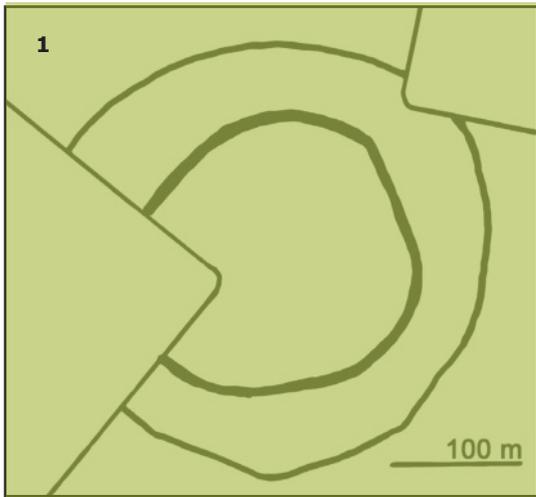
Ende März war es soweit. Die Doktoranden Henry Skorna und Fynn Wilkes vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel erschienen mit einem gemieteten Transporter, in dem sich ein Quad und der Messwagen befand. Der Einsatz eines motorisierten Fahrzeuges war mir nicht nur neu; ich staunte auch über die schnelle Geschwindigkeit, mit der das Quad und der Messwagen über das Feld fahren (Abb. 2). Nach kurzer Zeit lagen erste Ergebnisse vor. Es zeichnen sich die drei Gräben wie auf dem Google-Earth Luftbild ab, ebenso der große umgebende Kreisgraben, den ich neu entdeckt hatte. Stelle ich mir die Kreisgräben gedanklich als ein Gesamtsystem vor, frage ich mich, ob diese Anlage möglicherweise als sogenannter Kalenderbau diente? Vielleicht ergeben weitere Untersuchungen neue Erkenntnisse.

Ronald Reimann ■

# Ein neues Erdwerk bei Salzgitter

Funktion und Alter müssen noch geklärt werden, wer macht mit?

Im Jahre 2021 entdeckte ich auf einer Satelitenaufnahme bei Salzgitter einen merkwürdigen Befund, ich traute meinen Augen zuerst nicht: Zwei unregelmäßige, helle Kreise im Acker, in weitem Abstand voneinander. Bei dem bislang unentdeckten Befund handelt sich offenbar um ein Erdwerk, aber wie alt? In unmittelbarer Nachbarschaft entstanden ab 1937 die „Reichswerke AG für Erzbergbau und Eisenhütten Hermann Göring“ mit riesigen Industriebauten, Büros, Barackenlagern, Luftschutzeinrichtungen.



Jedoch wenn wir uns die beigefügte Skizze der Doppelgrabenanlage anschauen, wird schnell klar: Das können keine Gräben für den Luftschutz, für Kabel, Abwässer und Zugewegungen gewesen sein, das macht keinen Sinn.

Eher sehe ich eine Verbindung zu den Erdwerken im Braunschweiger Land (siehe Literatur: EWBSL). Denn die neu entdeckte Anlage liegt am westlichen Rande eines Gebietes mit über 30 Erdwerken von 0,5 bis 90 Hektar Größe. Es handelt sich um die höchste Konzentration im europäischen Raum. Und das nächstgelegene „Michelsberger“ Erdwerk liegt in nördlicher Richtung rund 7 km entfernt.

Meine neu entdeckte Anlage hat einen Innengraben von etwa 240 Metern Durchmesser (Abb. 1). Die optisch sichtbare Grabenbreite beträgt 4 Meter, die Innenfläche liegt bei etwa 4,5 ha. Der Außengraben hat etwa 335 Meter Durchmesser. Die optisch sichtbare Grabenbreite beläuft sich auf 2 Meter, die Außenfläche beträgt etwa 4,2 ha. Der Abstand zwischen Innen- und Außengraben schwankt zwischen 35 und 60 Metern, das ist sehr außergewöhnlich,

ebenso der unregelmäßige Verlauf. Allerdings haben viele Erdwerke im Braunschweiger Land ganz unterschiedliche Grundrisse.

Doch immer sind deren Gräben durch Erdbrücken, bzw. Durchlässe getrennt und solch ein Durchlass ist in Salzgitter nicht zu erkennen. Bislang. Allerdings sehen wir im Foto auch keine Bewuchsmerkmale, sondern Bodenmerkmale. In den Grabenverfüllungen sind hellere Einschlüsse, die sich bis an die Oberfläche durchpausen und die Ackerkrume durchziehen. Das Oberflächenbild ist dementsprechend „verschwommen“. Vieles spricht für ein jungsteinzeitliches Erdwerk - trotz der ungewöhnlichen Form und trotz bislang fehlender „Tore“. Aber diese Deutung muss natürlich noch nachgewiesen werden.

Deshalb gab es am 30. August 2024 eine Ortsbesichtigung mit dem neuen Bezirksarchäologen Tobias Uhlig, Braunschweig. Neben mir waren noch Lothar Jungeblut vom FABL e.V. und Heinz-Dieter Freese vom FAN e.V. zugegen. Der Bezirksarchäologe schlug vor, im nächsten Arbeitsschritt mithilfe eines Magnetometers nach den bislang fehlenden Tordurchlässen zu suchen. Außerdem bietet sich eine Geländebegehung an. Vor drei Jahren hatte mir der Pächter der östlichen Ackerfläche bereits sein Einverständnis erteilt und sogar berichtet, dass er in der Nähe der Gräben ein Steinbeil gefunden und dem Museum gemeldet hätte. In der Archäologischen Datenbank ist jedoch kein Fund eingetragen.

Die Flächen wurden bis jetzt nicht prospektiert. Da möglicherweise mit Funden aus den Metallzeiten zu rechnen ist, soll noch im Jahr 2025 eine Begehung mit Metalldetektor erfolgen. Dazu benötigen wir zahlreiche Unterstützung aus dem FAN. Über den Newsletter werden wir frühzeitig informieren wenn der Termin feststeht.

Ronald Reimann ■

Abb. 1:  
Schematische  
Umzeichnung des  
Erdwerks  
(Grafik: H.-D. Freese).

# Patera, Trulla, Kasserolle

Typische Bronzegefäße der Römer in Niedersachsen

Obwohl die Leine-Kieswerke bereits mancherlei archäologische Kostbarkeit ans Tageslicht beförderten, stellt der Fund einer römischen Kasserolle aus der Kiesgrube von Barnten im Landkreis Hildesheim im Frühjahr 1998 eine Besonderheit dar (Abb. 1 u. 2). Kasserolen sind hochwertiges römisches

bei der römischen Armee genutzt. Sie waren über Jahrhunderte fester Bestandteil des Marschgepäcks der römischen Legionäre. Als robustes Ess-, Trink und Kochgeschirr waren sie unverzichtbares Utensil bei der Zubereitung der Marschverpflegung. Während die meisten Kasserolen im 2. und 3. Jh. als Beigaben in die germanischen Gräber gelangten, tritt besonders die wegen ihrer Griffdekoration als Schwanenkopf-



1

Abb. 1:  
Gesamtansicht der Kasserolle aus Barnten mit den typischen Verformungen von Fluss- und Kiesfunden



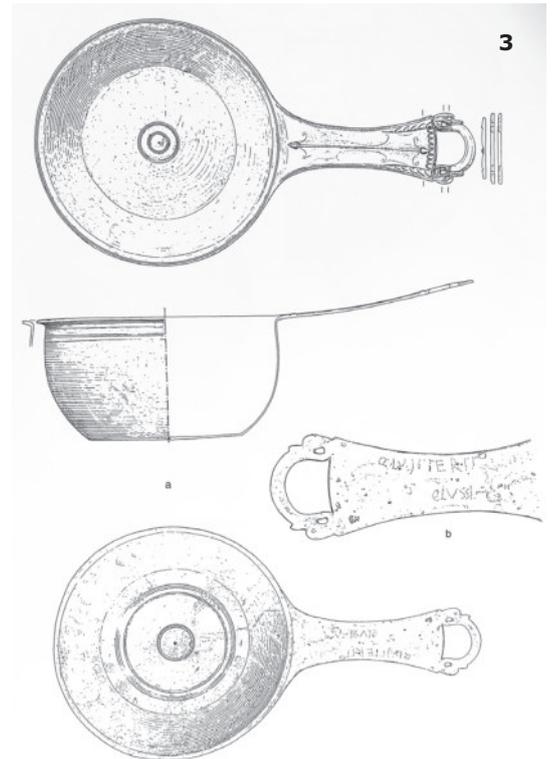
2

Abb. 2:  
Detailansicht des Fundes aus der Leine mit den charakteristischen Vogelmotiven  
(Foto: 1 und 2:  
V. Minkus).

Abb. 3:  
Kasserolle aus Bremen/ Seehausen, mit zwei Besitzerinschriften  
(Grafik:Corpus der römischen Funde, Bremen und Niedersachsen, Band 4).

Küchengeschirr für die Zubereitung von Speisen, vor allem beim Kredenzen von stark gewürzten Weinen. Kasserolen wurden hauptsächlich gedrückt und getrieben, die Griffe dagegen meistens gegossen. Um besser zum Verzehr von Speisen geeignet zu sein, überzog man die Innenschale oft mit Weißmetall (Zinn). Schon vor der Zeitenwende setzte vom Ende der Republik bis in die frühe Kaiserzeit hinein, eine hochwertige Produktion in campanischen und norditalienischen Werkstätten ein.

Verwendet wurden Kasserolen im zivilen Umfeld, sie wurden aber auch in großer Zahl



3

Kasserollen benannte Fundgruppe, der auch der Fund aus Barnten angehört, auffallend häufig im militärischen Kontext der Okkupationszeit um die Zeitenwende in Erscheinung.

Eine ähnliche Kasserolle mit Schwanenkopfgriff wurde in Bremen Seehausen gefunden (Abb. 3). Sie ist verziert mit Schwanenköpfen am Griffende, mittig mit einen Thyrsosstab mit Pinienzapfen (Symbol des Weingottes Dionysos/ Bacchus) und weist zwei Besitzerinschriften auf. Im Gegensatz zu den Hersteller-Stempeln haben wir es hier mit zum Teil recht grobschlächtigen Namensnennungen in Ritz- und Punztechnik zu tun. Ein Vorgehen, dass auch bei hochwertigen Waffen zu beobachten ist. Einen anderen Typ gehört eine Kasserolle aus Döteberg bei Letter westlich von Hannover an (Abb. 5), der bis ins 2.-3. Jh. n. Chr. produziert wurde. Er tritt

4

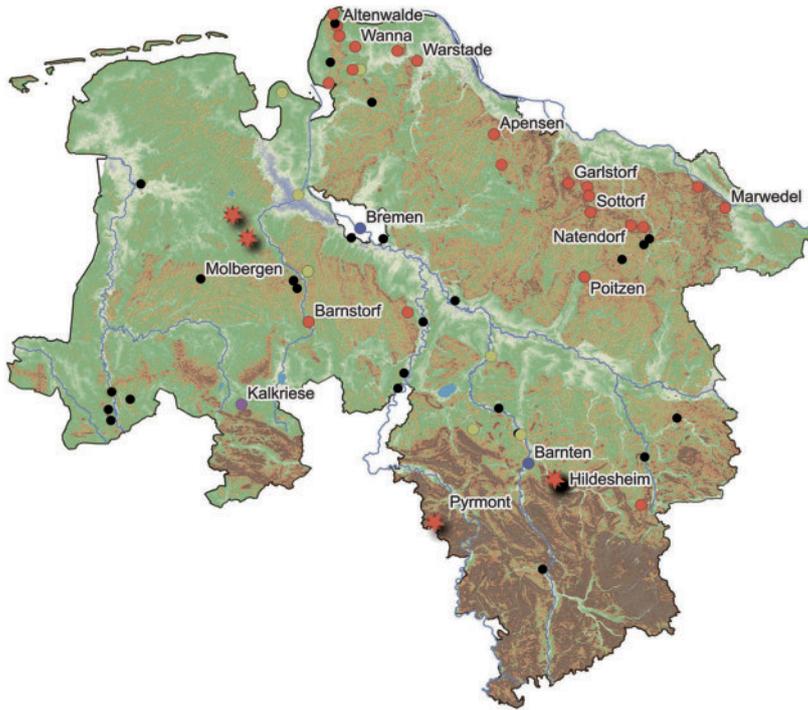
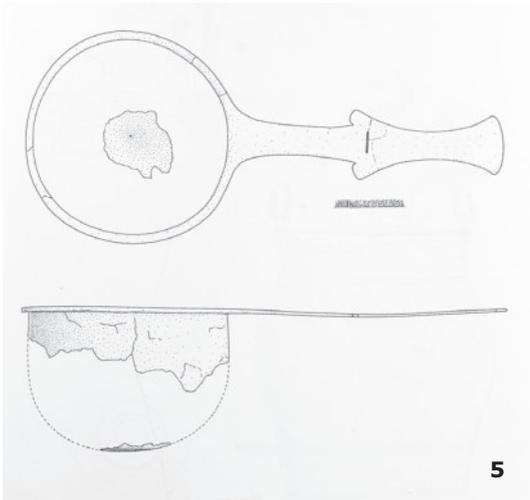


Abb. 4:  
Kartierung der  
römischen Kasserollen:  
rot Bestattung,  
gelb Siedlung,  
blau Flussfund,  
Stern Deponierung,  
schwarz unbestimmt.  
(Daten: J. Harnecker,  
Grafik U. Böhner).

Abb. 5:  
Fund aus Letter,  
Lkr. Hannover  
(Grafik:Corpus der  
römischen Funde,  
Bremen und Nieder-  
sachsen, Band 4).

Abb. 6:  
Kasserollen in militä-  
rischer Nutzung aus  
dem Lager Haltern,  
frühes erstes Jh. n.  
Chr., zeitgleich im  
Einsatz  
(Grafik:  
Westfälisches Amt für  
Bodendenkmalpflege,  
M. Müller).



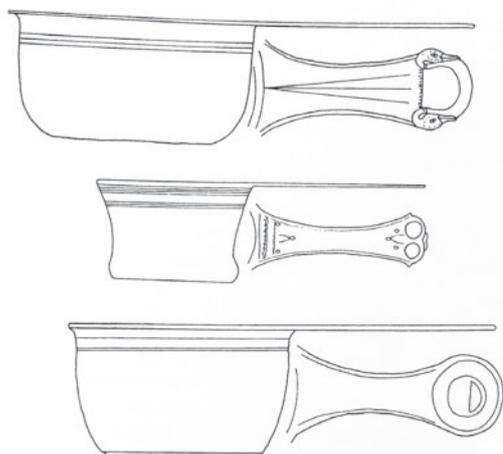
5

deren Niederlegung und Verlust einordnen? Während der gesamten Römischen Kaiserzeit waren Kasserollen bei den Germanen beliebtes Importgut. Im nordöstlichen Niedersachsen treten Kasserollen regelmäßig in reich ausgestatteten Gräbern auf. Auch aus Deponierungen wie dem Hildesheimer Silberfund und dem Quellopferfund von Bad Pymont sind hochwertige Kasserollen bekannt. Selten sind Bruchstücke von Kasserollen in Siedlungen der Römischen Kaiserzeit zu finden, oft liegen hier Hinweise auf Metallverarbeitung vor. Viele Einzelfunde von Bruchstücken sind angeschmolzen, was auf Brandbestattungen hinweist.

Werner Pollak u. Utz Böhner ■

oft als Doppelset mit Siebeinsatz auf. Hier deutet doch vieles auf einen Luxusartikel zur Weinverköstigung hin, welcher, wie auch einige andere hochwertig ausgeführte Kasserollen, als Handelsgut den Weg zu den germanischen Eliten gefunden haben. Ich möchte auf mögliche Verbindungen zur Okkupationszeit im frühen 1. Jh. n. Chr. hinweisen, da im Legionslager von Haltern, das eindeutig in die Zeit der frühen Feldzüge zu datieren ist, verschiedenen Formen zusammen gefunden wurden (siehe Abb. 6).

Kasserollen gelangten als römische Importgefäße in größerer Anzahl nach Niedersachsen, derzeit sind etwa ca. 109 Kasserollen bzw. Fragmente von Kasserollen bekannt (Karte s. Abb. 4). Eine Zusammenstellung der Fundgruppe erfolgte zuletzt durch Joachim Harnecker. Wie lassen sich nun die niedersächsischen Funde und



6

# Edle Metallfunde aus Wietzen, Ldkr. Nienburg

Alter und Funktion geben zum Teil noch Rätsel auf

Die landwirtschaftlich genutzten Flächen der im Landkreis Nienburg liegenden Gemeinde Wietzen haben bei der Prospektion mit dem Metalldetektor bereits in der Vergangenheit interessante Funde zutage gebracht. Anders als beim Goldmünzhort aus der Regierungszeit von Wilhelm II. (vgl. dies.: Fünf Funken Wahrheit, in: FAN-Post 2024, S. 48–50), der erst durch die örtliche Legendenbildung an relevantem Kontext gewinnt, sind

Die zwei Fragmente scheinen ursprünglich zusammengehört zu haben. (Abb. 1) An der Bruchstelle befinden sich - vermutlich - zwei weitere Nietlöcher. Es handelt sich um stark korrodierte Kupferlegierungen mit einer fragilen Oberfläche, an der sich die ursprüngliche Vergoldung und Punzierung nur in Teilen erhalten hat. Zusammen sind die Fragmente etwas über 120 mm lang und bis 26 mm breit. Eines der Artefakte besitzt einen Riemendurchzug (Abb. 2) mit deutlichen Abnutzungsspuren, so dass eine Verwendung als Gürtelbeschlag oder Teil eines Pferdezaumzeugs naheliegt. Eine konkrete Ansprache ist jedoch bislang nicht gelungen. „Der Form und Machart nach scheint das Objekt in das späte Mittelalter

Abb. 1:  
Zwei Artefakte aus  
Kupferlegierung,  
Vorder- und Rückseite.  
(Foto: Sara Beuster,  
Werkstatt für  
Restaurierung  
Niedersachsen).

Abb. 2:  
Fragment A,  
Seitenansicht.  
(Foto: Sara Beuster,  
Werkstatt für  
Restaurierung  
Niedersachsen).



zwei neuere Funde vor allem deshalb spannend, weil ihre Bestimmung bislang nicht gelungen ist. Weder ist ihre Datierung gesichert noch die ursprüngliche Funktion. Auch eine sorgfältige Aufarbeitung in der Restaurierungswerkstatt von Sara Beuster, finanziert durch die Heimatstube Wietzen, konnte das Rätsel nicht lösen. Deshalb möchten wir die Gelegenheit nutzen, die beiden Funde in der FAN-Post vorzustellen.



oder in die frühe Neuzeit zu passen. Dem widerspricht hingegen die Art der Vergoldung und Verzierung, die besser zu einem Fund aus dem 1. Jahrtausend passen würden (Abb. 3). Bislang gibt uns das ein Rätsel auf, so dass dieser bemerkenswerte Fund vorläufig undatiert bleibt“, so Daniel Lau, zuständiger Kommunalarchäologe der Schaumburger Landschaft.

Die Begleitfunde reichen, wie bei einem Acker nahe dem historischen Ortskern zu erwarten, vom Frühmittelalter bis in die Gegenwart. Abgesehen von zwei Scheibenfibeln konzentrieren sich die Funde ab dem ausgehenden Mittelalter. Zu den spektakulärsten Entdeckungen gehört ein in die Spätrenaissance datierender Ring aus Gold (Abb. 4) mit floral verzierten Schultern, in den ein pyramidal geschliffener roter Edelstein eingefasst ist. Auf der Fassung befindet sich ein Ornament aus



Schwarzlot. Mit einem Innendurchmesser von 17 mm handelte es sich wohl um einen Damenring. Die edlen Metallfunde legen nahe, dass Wietzen in der frühen Neuzeit auch Einwohnerinnen und Einwohnern mit größerem Wohlstand eine ansprechende Heimat bot.

Henning Beneke u. Kevin Kyburz-Fischer ■

Über Bestimmungsversuche und Vergleichsfunde zu den vorgestellten Fragmenten freuen sich Henning Beneke und Kevin Kyburz-Fischer.

Abb.3: Fragment B, verziertes Detail. (Foto: S. Beuster, Werkstatt für Restaurierung Niedersachsen).

Abb. 4 Goldener Damenring. (Foto: H. Beneke).

## Fundchronik Niedersachsen, NNU und Materialhefte online verfügbar



Jetzt ist es leichter möglich, Vergleichsfunde zu recherchieren.  
<https://denkmalatlas.niedersachsen.de> - [denkmal.ressourcen](https://denkmal.ressourcen.de) - Publikationen

# Das Endneolithikum im nordwestlichen Niedersachsen

Ab ca. 2800 v. Chr. setzte sich auch in Niedersachsen eine Kulturgruppe durch, die über große Teile Mittel- und Nordeuropas verbreitet war (Abb.1). Sie wird in der archäologischen Forschung je nach Region unter unterschiedlichen Namen geführt: im Norden „Streitaxtkultur“, im Nordwesten „Einzelgrabkultur“ (EGK) und im Süden und Osten sowie auch übergreifend „Schnurkeramische Kultur“ oder „Kultur mit Schnurkeramik“. Für alle Regionen gilt, dass die Toten überwiegend unter künstlich aufgeschütteten Erdhügeln bestattet wurden und ihnen häufig Felsgesteinäxte und Keramikbecher mit ins Grab gegeben wurden. Die Keramikbecher waren oftmals mit einer Verzierung aus in den weichen Ton eingedrückter Schnur versehen. Daneben war besonders in Niedersachsen die Beigabe von Feuersteinbeilen und Feuersteinklingen üblich, eher selten kommen Bernsteinperlen sowie weitere Gefäßbeigaben, wie Näpfe, Schalen oder Amphoren, vor (Abb. 2).



statung gehörten neben dem Becher sog. Armschutzplatten, gestielte Pfeilspitzen, Flintdolche und Füßschalen. In einigen Regionen traten auch Kupferbeigaben hinzu. Aufgrund der Kalkarmut der Böden Nordwestdeutschlands sind in den Gräbern in der Regel weder Knochen noch organische Beigaben erhalten. Aus Regionen mit guten Erhaltungsbedingungen für Knochen ist aber bekannt, dass die Toten der Einzelgrabkultur wie der Glockenbecherkultur regelmäßig



Abb. 1: Verbreitung der Einzelgrabkultur bzw. Schnurkeramik (gelb) und der Glockenbecherkultur in Europa (Grafik: R. Bitter, Hamburg).

Abb. 2: Beigaben eines Grabes der Einzelgrabkultur aus Stühren im Ldkr. Diepholz. (Foto: NLD).

Abb. 3: Beigaben einer Bestattung der Glockenbecherkultur aus Uthlede im Ldkr. Cuxhaven mit Glockenbecher, Bernsteinperle und Beigefäß. (Foto: J. Schu, Museum Burg Bederkesa).

ramische Kultur“ oder „Kultur mit Schnurkeramik“. Für alle Regionen gilt, dass die Toten überwiegend unter künstlich aufgeschütteten Erdhügeln bestattet wurden und ihnen häufig Felsgesteinäxte und Keramikbecher mit ins Grab gegeben wurden. Die Keramikbecher waren oftmals mit einer Verzierung aus in den weichen Ton eingedrückter Schnur versehen. Daneben war besonders in Niedersachsen die Beigabe von Feuersteinbeilen und Feuersteinklingen üblich, eher selten kommen Bernsteinperlen sowie weitere Gefäßbeigaben, wie Näpfe, Schalen oder Amphoren, vor (Abb. 2).

Noch während die Menschen der Einzelgrabkultur bei uns lebten, wird vor allem der Südwesten und Westen Europas ab etwa 2500 v. Chr. von einer weiteren neuen Kulturscheinung erfasst, die nach ihrer typischen Gefäßform als „Glockenbecherkultur“ bezeichnet wird (Abb.3). Sie strahlt auch nach Mitteleuropa und Niedersachsen aus, scheint aber hier eine enge Verzahnung mit der Einzelgrabkultur eingegangen zu sein. Auch diese Kultur ist uns hauptsächlich aus Bestattungen bekannt, zur Grabaus-



in sog. Hockerstellung, d. h. mit angewinkelten Armen und Beinen auf der Seite liegend, bestattet wurden (Abb. 4). Ein hoher Anteil der Toten der Einzelgrabkultur wurde in Ost-West-Richtung mit dem Blick nach Süden niedergelegt, allerdings gibt es auch etliche davon abweichende Orientierungen. Im Gegensatz dazu wurden die Toten der Glockenbecherkultur überwiegend in Nord-Süd-Richtung bestattet (Abb. 5). Während die Menschen der vorhergehenden Trichterbecherkultur ihre Toten also in Kollektivgräbern niederlegten, tritt in den beiden endneolithischen Kulturen das Individuum mit den Einzelbestattungen deutlich stärker hervor. Einschränkend ist festzustellen, dass die Träger der Einzelgrabkultur einen Teil ihrer Toten ebenfalls in Großsteingräbern nachbestatteten, über die Gründe dafür kann man nur spekulieren.

Dank genetischer Untersuchungen wissen wir heute, dass mit der Einzelgrabkultur nicht nur neue Bestattungssitten und Gerätschaften eingeführt wurden, sondern, dass dieser Wandel mit einer Einwanderungswelle aus Osteuropa einherging. Der Ursprung der Einwanderungswelle liegt in der pontischen Steppe in der Ukraine und dem Süden Russlands, nördlich des Schwarzen und des Kaspischen Meeres (Krause / Trappe 2019). Neuere Studien zeigen aber, dass eine direkte Einwanderung von dort unwahrscheinlich ist, vielmehr lassen sich Schnurkeramiker bzw. Einzelgrableute auf verschiedene Ausgangspopulationen in Osteuropa zurückführen, die sich mit neolithischen Gesellschaften in Europa vermischten (Furholt 2022). Häufig liegen die Grabhügel der Einzelgrabkultur in kleineren oder größeren Gruppen beieinander, aber auch einzeln liegende Hügel sind bekannt. Da die neolithischen Grabhügel in Niedersachsen oft unscheinbar sind, wurden sehr viele davon bereits – vor allem bei der Urbarmachung von Heideflächen im frühen 20. Jh. – zerstört. Ein großes Grabhügelfeld mit ehemals mindestens 30 Hügeln lag z.B. bei Bülstedt im Landkreis Rotenburg (Wümme). Die meisten Hügel waren zur Zeit der Entdeckung 1956 nahezu vollständig eingeebnet, zehn beschädigte Hügel konnten aber noch von Gernot Jacob-Friesen (1999) untersucht werden (Abb. 6). Ein größeres Gräberfeld mit mindestens 17 Bestattungen lag auch im Westerhammrich bei Leer (Bärenfänger 1993). Eine Überhügelung der Gräber konnte dort nicht mehr nachgewiesen werden. Auffällig ist die Nähe zu einem ungewöhnlichen Brandgräberfeldes der späten Trichterbecherkultur (Bärenfänger 1998).



Gelegentlich wurden in den untersuchten Grabhügeln Reste von Holzkammern nachgewiesen, wie z.B. bei einer Grabhügelgruppe bei Goldbeck im Ldkr. Stade (Abb. 7). Häufig ließen sich bei Ausgrabungen sog. Kreisgräben, die die Bestattungen sowohl der Einzelgrabkultur als auch der Glockenbecherkultur umgaben, erfassen. Diese im



Zuge der Bestattungszeremonie angelegten Kreisgräben wurden ebenso wie die Gräber selbst von der aufgeschütteten Hügel Erde bedeckt und waren anschließend nicht mehr sichtbar (Abb. 8).

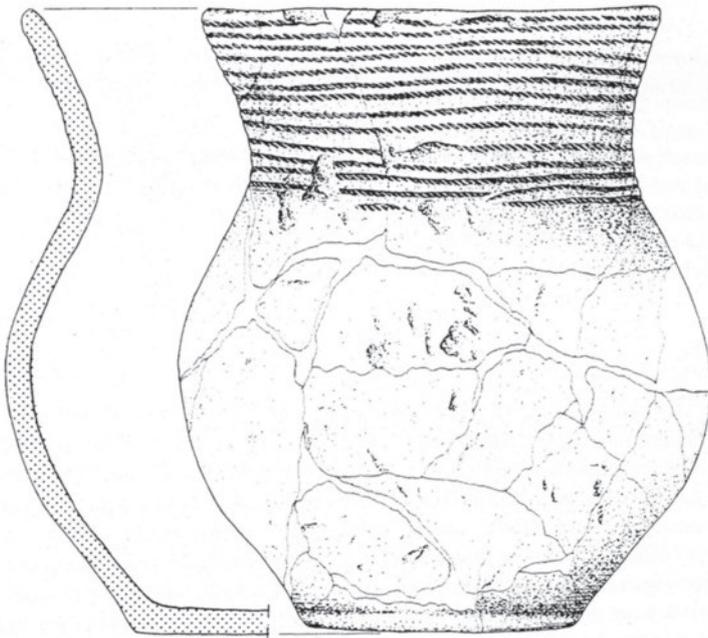
Während wir über die Bestattungen beider Kulturgruppen recht gute Kenntnisse besitzen, sind archäologische Befunde zu den Siedlungen in Niedersachsen und darüber hinaus noch immer selten.

Eine bedeutende und überregional bekannte Ausnahme in Niedersachsen bildet die am Rande des Landkreises Diepholz gelegene Fundstelle „Hunte 1“ bei Lembruch am Dümmer. Die Ausgrabungen wurden dort bereits in den Jahren 1938 bis 1940 unter Leitung von Hans Reinerth durchgeführt, eine ausführliche, wissenschaftliche Vorlage der Ergebnisse erfolgte aber erst fast 70 Jahre später durch Rainer Kossian. Laut Kossian (2007) war die Siedlung bereits in der Zeit der Trichterbecherkultur (ab ca. 3250 v. Chr.) besiedelt und existierte mit Unterbrechungen bis in die frühe Bronzezeit. Die Siedlung wurde auf einer leichten, insel- oder halbinselartigen Geländekuppe im Ufer- bzw. Altarmbereich des neolithischen Huntelaufes angelegt. Es ließen sich insgesamt Reste von 24 Gebäuden nachweisen (Abb. 9), die aber nicht alle gleichzeitig bestanden haben. Das Fundmaterial der Einzelgrabkultur und der Glockenbecherkultur aus „Hunte 1“ ist ausgesprochen umfangreich;

Abb. 4: Schnurkeramische Bestattung mit sehr guter Skeletterhaltung aus Sachsen-Anhalt. (Foto: Juraj Lipták, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt).

Abb. 5 Bestattung der Glockenbecherkultur (extremer Hocker) aus Schöningen, Ldkr. Helmstedt (nach Heske/Grefen-Peters 2014).

neben den auch aus den Gräbern bekannten Bechern, Feuersteinbeilen, Feuersteinklingen sowie Felsgesteinäxten und -beilen, fanden sich Amphoren und vor allem sog. Töpfe mit Wellenleistenzier, der typischen Siedlungskeramik der Einzelgrabkultur (Abb. 10). Bedeutsam ist der Siedlungsplatz für die Archäologie vor allem, weil aus dem feuchten Milieu diverse Gerätschaften aus organischem Material wie Geweih, Knochen und Holz geborgen werden konnten, die in Gräbern oder Siedlungen auf der Geest in der Regel nicht erhalten sind. Leider konnte keiner der Hausbefunde sicher der Einzelgrabkultur bzw. Glockenbecherkultur zuge-



6

Abb. 6: Becher der Einzelgrabkultur mit Schnurverzierung aus Bülstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme). (nach Jacob-Friesen 1999).

ordnet werden. Die an den Hölzern von drei Gebäuden gewonnenen dendrochronologischen Datierungen fallen in den Zeitraum zwischen 2823 und 2748 v. Chr. (Schmidt 2007). Daher könnten die Häuser sowohl noch zur letzten Phase der Trichterbecherkultur als auch zur älteren Einzelgrabkultur gehören. Gleiches gilt für eine hölzerne Palisade, die das Dorf teilweise umschloss.

Abb. 7 : Reste einer Holzkammer in einem Grabhügel von Goldbeck, Ldkr. Stade (Foto: J. Deichmüller, Amt f. Bodendenkmalpflege, Hannover).

Zu den nachgewiesenen Kulturpflanzen von „Hunte 1“ gehören Getreidearten wie Einkorn, Emmer und Zwergweizen, außerdem wurden Haselnüsse, Himbeeren, Brombeeren und schwarze Holunderbeeren gesammelt. Als Nutztiere wurden Rinder, Schweine und Schafe / Ziegen gehalten. Die Jagd auf Braunbären, Rehe, Wildschweine und Vögel ist ebenso nachgewiesen wie der Fang von Hecht und Barsch (Brozio et al. 2023).

Abb. 8 : Kreisgraben um eine Grabgrube der Einzelgrabkultur von Eydelstedt, Ldkr. Diepholz. (nach Nelson 2019).

Neben diesen größeren Siedlungen hat es aber zumindest zeitweilig offenbar auch kleinere, nur temporär genutzte

Ansiedlungen gegeben (s. zuletzt Brozio et al. 2023). Die Chance, derartige Siedlungsplätze zu entdecken, ist aufgrund ihrer Kleinräumigkeit und der wenigen Befunde aber dementsprechend gering.

Einzigartig für Niedersachsen war 2017 die Entdeckung von mehreren jungsteinzeitlichen Brunnen bei Stemshorn, im äußersten Süden des Landkreises Diepholz, dicht an der Grenze zu Nordrhein-Westfalen. Sie gelang bei den Ausgrabungen, die im Zuge des Baus der Erdgaspipeline NOWAL erfolgten (Selent 2022) Die Hölzer der insgesamt fünf Brunnen wurden mithilfe der <sup>14</sup>C-Methode datiert: Zwei Brunnen gehören in die Zeit der Trichterbecherkultur, zwei in das Endneolithikum (erbaut um 2500 v. Chr.) und der jüngste bereits in die mittlere Bronzezeit. Die beiden endneolithischen Brunnen waren aus Flechtwerk errichtet worden. Innerhalb des Flechtwerks von Brunnen Nr. 3 fanden sich wenige atypische Keramikscherben, Feuersteinfragmente und organische Reste, wie Haselnüsse sowie ein Mahlsteinbruchstück und eine halbe Bernsteinperle. An das Flechtwerk des endneolithischen Brunnens Nr. 5 grenzte eine Art Holzkasten mit einer Größe von 1,09 x 0,61 m aus senkrecht im Boden stehenden Eichenbrettern, dessen Funktion unklar ist (Abb. 11). Spuren einer zugehörigen Siedlung, die in unmittelbarer Nähe der Brunnen gelegen haben muss, konnten im Bereich der Trasse leider nicht erfasst werden.

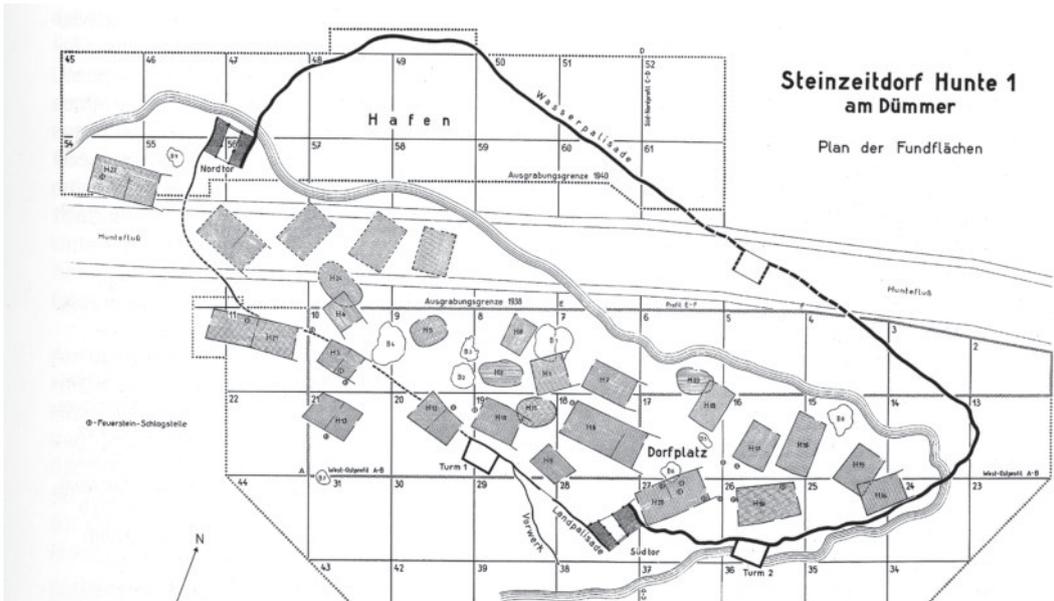


Abb. 9: Plan der neolithischen Siedlung von Hunte-dorf am Dümmmer, Ldkr. Diepholz nach den Ausgrabungsbe-funden von Reinerth 1938–1940 mit den Gebäuden und der Palisade (nach Kossian 2007).

Abb. 10: Siedlungskeramik, Wulstleistentopf aus der Siedlung Hunte-dorf am Dümmmer (nach Kossian 2007).

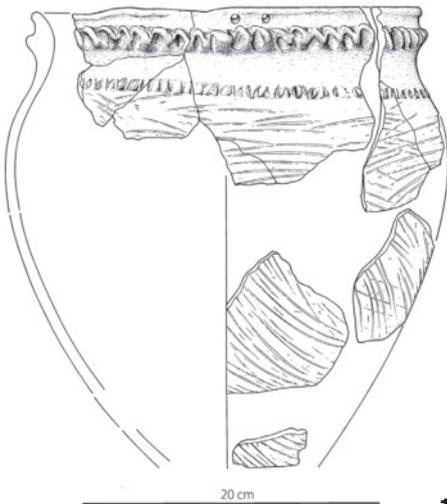
Abb. 11: Der endneolithische Flechtwerk-Brunnen Nr. 5 mit dem Holzkas-ten aus Stemshorn, Ldkr. Diepholz (nach Selent 2018).

Ziehen wir Erkenntnisse aus angrenzenden Regionen hinzu, ist davon auszugehen, dass die endneolithischen Siedlungen in der Regel eher klein, vielleicht weilerartig in der Landschaft lagen. Umso erstaunlicher erscheint es, dass in dieser Zeit hölzerne Wege über große Entfernungen über das Moor hinweg angelegt wurden, denn dies erfordert sicherlich eine gewisse übergeordnete Organisation. Der Ende des 19. Jahrhunderts von Kreisbauinspektor Hugo Prejawa entdeckte und nach ihm benannte Pfahlweg „Pr 7“ begann im Osten am Rande des Großen Moores auf Höhe der Ortschaft Ossenbek bei Aschen im Landkreis Diepholz und reichte

et al. 2023). Das Baumaterial für den 3 bis 3,5 m breiten Pfahlweg stammte aus den Erlen- und Birkenbruchwäldern der Umgebung. Der Weg wurde nach Ausweis neu gewonnener C<sup>14</sup>-Daten um 2550 v. Chr. erbaut (Abb. 12).

Während die verbliebenen Grabhügel und damit auch die meisten endneolithischen Bestattungen heute durch die Aufnahme in das Verzeichnis der Kulturdenkmale unter Schutz stehen, sind Siedlungen und Moorwege der weiteren Zerstörung durch landwirtschaftliche Tätigkeiten, Torfabbau und Überbauung ungehindert ausgesetzt, da sie entweder noch nicht entdeckt oder aber ihre Ausdehnung nicht genau bekannt ist. Es bleibt eine wichtige Aufgabe für Denkmalpflege und Forschung, diese Bodendenkmale zu prospektieren und für die nachfolgenden Generationen zu erhalten.

Hildegard Nelson ■



10



11

vermutlich ehemals bis an den Moorrاند bei Kroge im Landkreis Vechta, hätte demnach eine Länge von mindestens 3,4 km gehabt. Der größte Teil der Strecke ist heute nicht mehr nachweisbar, Teilabschnitte am östlichen Rand wurden aber auf fast 100 m Länge wissenschaftlich untersucht (Heumüller



Abb. 12: Teilstück des endneolithischen Bohlenweges Pr VII bei Aschen, Ldkr. Diepholz, während der Freilegung 2022 (nach Heumüller et al. 2023).

### Literatur

**BÄRENFÄNGER 1993:** Rolf Bärenfänger, Der Westerhammrich bei Leer. Ein bedeutendes Fundgebiet an der unteren Ems. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 13, 1993, 52–55.

**BÄRENFÄNGER 1998:** Rolf Bärenfänger, Leer OL-Nr. 2710/5:10, in: Fundchronik Niedersachsen 1997, NNU 66/2, 1998, 388 f., Kat. Nr. 83.

**BROZIO et al. 2023:** Jan Piet Brozio – I. Feeser – M. Heumüller – J. Müller – E. Corradini – W. Kirleis – W. Dörfler – E. Erkul – T. Wunderlich, Hunte 4, Re-validation of a Bell Beaker domestic site in the Dümmer region in northwestern Germany. Prähistorische Zeitschrift 98, 2023, 24–61.

**HEUMÜLLER et al. 2023:** Marion Heumüller – Jan Piet Brozio – Lisa Shindo – Ingo Feeser – Walter Dörfler – Helene Agerskov Rose – John Meadows, Aschen FStNr. 31, in: Fundchronik Niedersachsen 2021, NNU-Beiheft 26, 2023, 70–73, Kat.Nr. 108.

**HESKE / GREFEN-PETERS 2014:** Immo Heske – Silke Grefen-Peters, Das Gräberfeld der Glockenbecherkultur aus Schöningen, Ldkr. Helmstedt. NNU 83, 2014, 31–68.

**JACOB-FRIESEN 1999:** Gernot Jacob-Friesen, Neolithische Hügelgräber auf der Wültenheide. Bestattungen der Einzelgrabkultur in der Gemarkung Bülstedt, Landkreis Rotenburg (Wümme). Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 7, 1999, 93–145.

**FURHOLT 2022:** Martin Furholt, Exodus und

Elitenkultur? Die Welt des 3. Jahrtausends in Norddeutschland, in Mitteleuropa und darüber hinaus. In: Florian Klimscha /Lukas Wiggering (Hrsg.), Die Erfindung der Götter. Steinzeit im Norden. (Hannover 2022), 384–391.

**KOSSIAN 2007:** Rainer Kossian, Hunte 1: ein mittel- bis spätneolithischer und frühbronzezeitlicher Siedlungsplatz am Dümmer, Ldkr. Diepholz (Niedersachsen). Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Reichsamtes für Vorgeschichte in den Jahren 1938 bis 1940. Veröffentlichungen der archäologischen Sammlungen des Landesmuseums Hannover 52 (Hannover 2007).

**KRAUSE – TRAPPE 2019:** Johannes Krause – Thomas Trappe, Die Reise unserer Gene. Eine Geschichte über uns und unsere Vorfahren (Berlin 2019).

**LAU / NOWAK-KLIMSCHA 2022:** Daniel Lau – Kristina Nowak-Klimscha, Wellie FStNr. 33, in: Fundchronik Niedersachsen 2020, NNU-Beiheft 25, 2022, 219 Kat.Nr. 293.

**NELSON 2019:** Hildegard Nelson, Ein Friedhof der Einzelgrabkultur im Bereich der Gemarkungen Eydelstedt und Donstorf, Ldkr. Diepholz. NNU 88, 2019, 45–79.

**SCHMIDT 2007:** Burhart Schmidt, Auf den Spuren der ersten gemeinsamen Arbeit von Dendrochronologie und Archäologie aus den Jahren zwischen 1939 und 1941 in Europa. Der neolithische Fundplatz „Huntedorf 1“ am Dümmer, in: R. Kossian, Hunte 1. Ein mittel- bis spätneolithischer und frühbronzezeitlicher Siedlungsplatz am Dümmer, Ldkr. Diepholz (Niedersachsen), Veröffentlichungen der archäologischen Sammlungen des Landesmuseums Hannover 52 (Hannover 2007) 545–549.

**SELENT 2018:** Andreas Selent, Vorbericht zum neolithisch-/bronzezeitlichen Brunnenensemble von Stemshorn FStNr. 2, auf der NOWAL-Gaspipeline im Landkreis Diepholz. NNU 87, 2018, 11–41.

**SELENT 2022:** Andreas Selent, Fünf auf einen Streich! Das neolithisch-/ bronzezeitliche Brunnenensemble von Stemshorn, Fpl. 2, im Landkreis Diepholz, in: Florian Klimscha – Lukas Wiggering (Hrsg.), Die Erfindung der Götter. Steinzeit im Norden (Hannover 2022) 352–357.

# Über Abwesendes reden

Die ersten Bilder der Menschen waren eine Schrift. Und Sprache und Schrift sind magisch.

Tief unten in der Höhle von Lascaux, im sogenannten »Schacht«, findet sich die rätselhafteste der vielen Zeichnungen aus der Steinzeit: vermutlich eine Jagdszene. Dem Wisent, der von einem Speer getroffen scheint, quillen die Eingeweide aus dem Körper. Daneben liegt ein Mensch mit einem merkwürdigen schnabelartigen Kopf. Ist er der Jäger, der den Speer geworfen hat, oder ein Opfer des Wisents, das daraufhin von einem anderen Menschen erlegt wurde? Und was bedeutet der Stab mit dem Vogel? Ein Hinweis auf einen Geist, der dem Verstorbenen mit dem Vogelkopf entfliegt?

Für die Archäologin und Schriftforscherin Silvia Ferrara ist dieses Bild »eine der frühesten Erzählungen der Welt, von denen wir Kenntnis haben«. So schreibt sie in ihrem Buch »Der Sprung« (C. H. Beck). In der Tat gleicht das Bild fast einem Comic und scheint eine Geschichte zu erzählen. Die Begeisterung der Schriftforscherin Ferrara für die alten Höhlenbilder rührt daher, dass sie diese nicht als frühe Kunstwerke, sondern als Kommunikation deutet: Sie seien als frühe Form von Schrift zu verstehen. Denn im Kern machten die Malereien an den Höhlenwänden dasselbe wie Sprache und Schrift: nämlich etwas Abwesendes vergegenwärtigen.

Als der Mensch noch Tier war, reagierte er instinkthaft auf die Welt, die ihn umgab. Auch die Laute, die er von sich gab, waren unmittelbare Reaktionen oder spontane Signale an Artgenossen. Die menschliche Geschichte beginnt nach Ferrara erst damit, dass jemand mit einem Finger auf etwas zeigt oder mit einer Geste eine Handlung beschreibt und dazu eine klare Lautfolge hören lässt. Dieses Ding oder diese Handlung soll diesen Namen haben. Steht schon in der Bibel, dass das, was den Menschen zum Menschen macht, die Tatsache ist, dass er den Tieren Namen gab.

Diese ersten Worte einer Sprache waren reine Magie, denn sie produzierten eine neue Welt, eine Hinterwelt. Hatte man sich einmal auf eine bestimmte Lautfolge geeinigt, dann konnte man von einem Wisent reden, das gar nicht da war. Vorher konnte der Jäger seinen Gefährten das Wisent zeigen, das er als Erster gesehen hatte, oder mit einem Schrei vor ihm warnen. Aber mit den Worten konnte er, in der Höhle sitzend, im Geist der Zuhörerinnen und Zuhörer Wisente heraufbeschwören, die mit den Augen nicht zu



sehen waren. Worte weckten Vorstellungen, und in Erzählungen entstand eine zweite Welt jenseits der physisch gegebenen, also eine metaphysische Welt. Das Erstaunen oder Erschrecken der Menschen über diese Entdeckung kann man sich wohl kaum groß genug vorstellen.

Dabei macht es nur einen geringen Unterschied, ob man von einem Wisent oder von einem vogelgleichen Geist der Ahnen redet. Denn sobald einer von solch einem Geist redet und andere es hören, gibt es ihn. Die Frage ist also nicht, ob es den Geist der Ahnen wirklich gibt, sondern welche Folgen es hat, von ihm zu reden? Ist es angemessen und hilfreich, welche Welt schafft diese Vorstellung? Diese Frage sollte man sich nicht nur bei Ahnengeistern stellen, sondern bei allen Worten, auch so modernen wie Investition, Lebensversicherung oder Kriegsglück. Sie alle schaffen Wirklichkeiten.

Für Silvia Ferrara sind die Geschichten das Beständigste auf der Welt. Sie machen, ob wahr oder nicht, unser Leben reicher, weil sie unsere Gegenwart, unser Hier und Jetzt transzendieren. Sie verbinden uns mit anderen Menschen, mit denen wir unsere Vorstellungen teilen; sie ermöglichen uns Kontakt mit dem Vergangenen und geben uns Bilder von der Zukunft. Manche Geschichten verbinden uns auch mit dem Ganzen und weisen uns einen Platz in der Welt an. In der Tat: Der Mensch ist das Geschichten erzählende Tier. Er ist zur Magie fähig. Und damit sollte er sorgsam umgehen.

Christoph Fleischman ■

aus: Publik-Forum 14/2024, Seite 42-43.

Abb.1:  
Eine Jagdszene im Schacht von Lascaux. (Foto: H.-D. Freese nach einer Poster-Vorlage von KUNSTKOPIE.de ).

# Knochenfunde aus Nachkriegsjahren

Nachweise von Schwarzschlachtungen auf dem Kronsberg bei Rullstorf

30 Jahre Ausgrabungstätigkeit auf dem Kronsberg bei Rullstorf nahe Lüneburg brachten Besiedlungsspuren ab dem 4. vorchristlichen Jahrtausend bis etwa 900 n. Chr. hervor (Gebers 2021, Caselitz 2018, Becker 2007, Lauxtermann und Gebers 2003, Caselitz 1996). Neben den Funde aus dieser

hundert Jahren.

Das junge Knochenalter in Kombination mit den Steinabdeckungen, die ein Ausgraben durch Tiere wie z.B. Wildschweine verhinderten, lässt nur eine Erklärung zu: Es handelt sich um Knochen aus unerlaubten Schlachtungen der Nachkriegsjahre. Um unbeobachtet und nicht wieder auffindbar die Knochenreste verschwinden zu lassen, war ein Platz außerhalb des Dorfes günstig. Ein Hofhund, der an einem frischen Knochen aus der Schlachtung der letzten Nacht gekaut hätte, wäre fatal gewesen für den Bauern. Bei den Knochen handelt sich fast nur um Fragmente. Der gute Erhaltungszustand zeigt, dass die Fragmentierung nicht durch das Ausgraben selber verursacht wurde, wie es bei älteren Skelettfunden leider oft geschah. Vielmehr wurden die Knochen schon vor der Niederlegung zerschlagen, um das Knochenmark und kollagene Bestandteile durch Auskochen zur Aufwertung des Essens



Abb. 1: Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Schnitt durch eine Grube mit Schlachtabfällen (Foto: W. Gebers).

Zeit kamen eigenartig angeordnete Knochen zum Vorschein, die inzwischen von der Verfasserin bearbeitet wurden. Über das interessante Ergebnis möchte ich an dieser Stelle kurz berichten, online finden Sie meinen ungekürzten Beitrag.



Abb. 2 Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Eine Auswahl von Knochenfragmenten, Stelle 8944 (Foto: I. Becker).

## Die Lage und Gestalt der Fundstellen

Innerhalb des 24 ha (entsprechend knappen 500 x 500 m) großen Ausgrabungsareals, das primär vor- und frühgeschichtliche Funde hervorbrachte, befanden sich sechs Stellen mit Schlachtresten im Quadranten Ed8g. Der Durchmesser der Eingrabungen beträgt ca. 0,3 m. Darauf befinden sich Steine in 2 Schichten (Abb. 1). Die in den Boden eingegrabenen Pferde-, Schweine- und Rinderknochen sowie Zähne, sorgfältig mit Steinen beschwert, sind vom Grabungsleiter und ehemaligen FAN-Vorsitzenden Dr. Wilhelm Gebers schnell als neuzeitlich erkannt worden. Denn sie befinden sich in einem tadellosen Erhaltungszustand. Der Sandboden auf dem Kronsberg ist sehr durchlässig und damit zerfallsfördernd. Daher vermutete Wilhelm Gebers ein Alter von deutlich unter

zu nutzen. Bei Nahrungsmittelknappheit war dies von besonderer Bedeutung (Abb. 2).

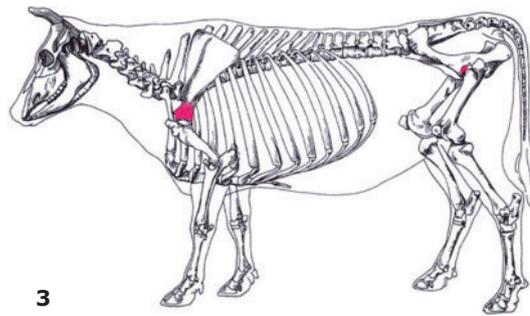
## Was ist noch erkennbar?

Die folgenden Skelettdarstellungen dienen dazu, einen Eindruck von den Positionen der Knochenreste im Tierkörper zu vermitteln. Die gefundenen Knochenteile sind im Skelett rot markiert. Da es im Fall von Schlachttieren auf die verwerteten Stücke ankommt und es pro Individuum nur sehr wenige Knochenreste gibt, sind die Individuen einer Spezies in einem Skelett zusammengefasst. Die Skelette sind ausschließlich in Linksansicht dargestellt und die in diesem Zusammenhang nicht bedeutende und auch selten bestimmbare Seitenzugehörigkeit der Knochenfragmente bleibt unberücksichtigt.

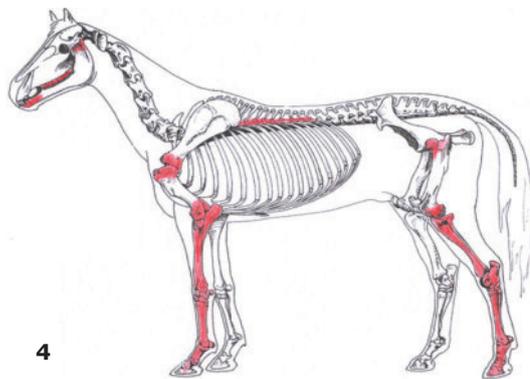
Nicht mögliche Angaben über Alter, Größe und Geschlecht sind nicht extra erwähnt. Die Fundstellen beherbergten mehr Knochenmaterial, als in den Abbildungen gekennzeichnet sind. Es ist jedoch so zerschlagen, dass sich in diesem Zusammenhang die Auswertung nicht lohnte. Diese sehr kleinen Knochenteile stammen oft aus den die Zähne umgebenden Schädelteilen, die sich bis auf die kompakteren Unterkiefer wegen ihrer Zartheit sehr fein zerschlagen lassen.

Die Zuordnung der Skelettelemente erfolgte mit Hilfe von Vergleichsknochen sowie Abbildungen aus veterinäranatomischen Lehrbüchern (Loeffler 1994, Nickel et al. 1992). In nur einem Fall ist bei einem Pferd ein Langknochenmaß abnehmbar, mit dem die ungefähre Widerristhöhe nach May (1985) bestimmt wurde. Zähne wurden im Sandbett in ihren ursprünglichen Zahnreihen positioniert. Dies führte, wenn vorhanden, unter Hinzuziehung der Knochenfragmente zu einer Bestimmung der Anzahl an Individuen, deren Knochenreste an der jeweiligen Fundstelle zu finden waren. Der Abnutzungsgrad der Zähne, Formveränderungen im Altersgang und grundsätzlich das Vorhandensein eines adulten Gebisses ermöglichen zusammen mit den postcranialen Elementen (gesamtes Skelett ohne Schädel) die Bestimmung des Schlachters. Die Positions- und Sterbealterbestimmung der Tiere anhand der Zähne und des Epiphysenschlusses der Langknochen und Wirbel wurde nach Habermehl (1961, 1975) durchgeführt.

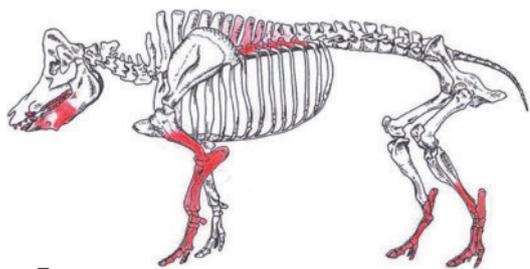
In sechs Verstecken im Quadranten Ed8g sind zerschlagene Knochenreste sowie Zähne von Pferden, Rindern und Schweinen zu finden. Es fallen Fundstellen mit nur ganz wenigen Resten auf. Die Knochen und Zähne der geringfügig besetzten Fundstellen machen die Zugehörigkeit zu den Knochenresten der Individuen anderer Fundstellen möglich. Es gibt Altersüberschneidungen und mehrfach Knochen zweier Stellen, die einem einzigen Individuum zuweisbar wären. So könnten die Rinderknochenfragmente aus den Fundstellen 9017 und 8943 zu einem Individuum gehören. Auch das kleine Fragment aus dem Vorderbein des Schweines der Fundstelle 8950 könnte problemlos einem der fünf Schweine aus der Fundstelle 8944 entstammen. Das Oberarmfragment des Pferdes der Fundstelle 8950 zeigt ein Alter von mindestens eineinhalb Jahren an und könnte so zu einem der Pferde der Fundstellen 8944 oder 8984 gehören. Auch für die Bein- und Wirbelfragmente des in der Fundstelle 9276 befindlichen, mindestens achtjährigen Pferdes wäre eine Zuordnung zu vier der fünf nachgewiesenen Pferde von Fundstelle 8944 oder 8984 möglich. Unter



3



4



5

Abb. 3:  
Reste von einem Rind  
(Grafik: I. Becker).

Abb. 4:  
Reste von zwei  
Pferden  
(Grafik: I. Becker).

Abb. 5:  
Reste von sechs  
Schweinen, 1,5 Jahre,  
mindestens 2 Jahre,  
mindestens 2,5 Jahre,  
zwei Schweine min-  
destens 3 Jahre alt. Von  
einem weiteren kann  
sicher ausgegangen  
werden, jedoch ohne  
Altersangabe. 3 Canini  
(Eckzähne) stammen  
von weiblichen Tieren.  
Männliche Schweine  
sind regulär zur Mast  
gedacht und werden  
vor Erreichen der hier  
vorkommenden Al-  
tersstufen geschlach-  
tet. Daher waren es  
auch aus Gründen der  
praktizierten Viehhal-  
tung Sauen, die schon  
für die Reproduktion  
gesorgt hatten. Über-  
sicht nach NICKEL et  
al. (1968).  
(Grafik: I. Becker).

der Annahme, dass Knochenreste einzelner Individuen auf verschiedenen Fundstellen landeten, können fünf Pferde, sechs Schweine und ein Rind angenommen werden. Wie können die Gründe für diese Befundlage aussehen?

### Die Schlachtumstände

Es handelt sich um Reste aus mehreren Schlachtungen. Das Zerschlagen der Knochen machte eine Verwertung des Knochenmarks möglich. Die Reste mussten versteckt werden, weil Schlachten nicht erlaubt war. Offenbar waren minderwertigere Fleischerträge an die am Schlachten Beteiligten verteilt worden. So landeten sie in verschiedenen Haushalten und deren Reste später in unterschiedlichen Gruben.

Für diese Vorgänge kommt nur die Nachkriegszeit in Frage. Damals war Norddeutschland britisch besetzt. Die Besatzer regelten die Verteilung der Lebensmittel. Viehbestände wurden gezählt und Schlachten nur mit Genehmigung erlaubt. Rechte an Getreide und Vieh hatte die ländliche Bevöl-



Abb. 6:  
Die leichte Erhebung  
des Kronsberges von  
Osten gesehen.  
(Foto: Axel  
Hindemith).

kerung nicht. Unerlaubt Buttern oder Käsen war strafbar und die Milcherträge wurden kontrolliert. Ziel war es, im zerstörten Land die Versorgung der gesamten Bevölkerung zu sichern. Schwarzschlachten war in dieser Zeit an der Tagesordnung. Die noch lebenden Zeitzeugen können sich fast alle daran erinnern. "Meine Mutter erzählte oft, wie sie mich als Baby auf Wildschweinfleisch im Kinderwagen gebettet hatte, um damit unbemerkt nach Hause zu gelangen". (Wilhelm Gebers). Viele hintergingen die Besatzer, um den Hunger zu stillen. Einige waren geschäftstüchtig und betrieben mit Fleisch und weiteren Gütern Schwarzmarkthandel. Für die Schwarzschlachtung vorgesehene Tiere mussten bis zum gewünschten Schachtzeitpunkt vor der Viehzählung versteckt und heimlich ernährt werden. Selbst der Verbleib des produzierten Getreides wurde kontrolliert. Entsprechend wurde auch Futter illegal abgezweigt. Dieses dauerhaft vor den Nachbarn in einem Dorf zu verbergen, ist eine Unmöglichkeit. Beim Schlachten waren etliche Mitwirkende nötig, insbesondere wenn mehrere oder größere Tiere geschlachtet wurden. Es musste gemeinsam langwierig und gut geplant vorgegangen werden.

Nach dem Schlachten war das schnelle Verschwindenlassen der Fleischmengen das Wichtigste. Wer mithalf, bekam etwas ab. Die Verteilung auf verschiedene Haushalte hatte den Vorteil, dass im Fall einer Entdeckung und Strafanzeige nicht zu viel nachgewiesen werden konnte. Diejenigen, die auf dem Kronsberg die Reste versteckten, hatten eher minderwertige Fleischteile erhalten.

Der Hauptteil des höherwertigen Fleisches, dessen Reste in den Fundstellen fehlen, kann grundsätzlich von Personen verwertet wor-

den sein, die die Reste nicht auf dem Kronsberg entsorgt haben. Es ist stark zu vermuten, dass das höherwertige Fleisch auf dem 55 km entfernten Hamburger Schwarzmarkt landete, wo im Gegenzug heiß begehrte Güter dafür erworben werden konnten.

Die noch in den Archiven der Zeitungen existierenden Nachweise für Schwarzmarkthandel sind nur die Spitze des Eisberges, da es sich ja nur um die „aufgeflogenen“ Fälle handelte. Die Grenzen, ab wann der gewinnorientierte Schwarzmarkthandel nicht nur gesetzlich, sondern auch moralisch zu verurteilen ist, sind schwierig zu bestimmen. Offenbar nahmen Alle jede Möglichkeit wahr, ihre Situation zu verbessern.

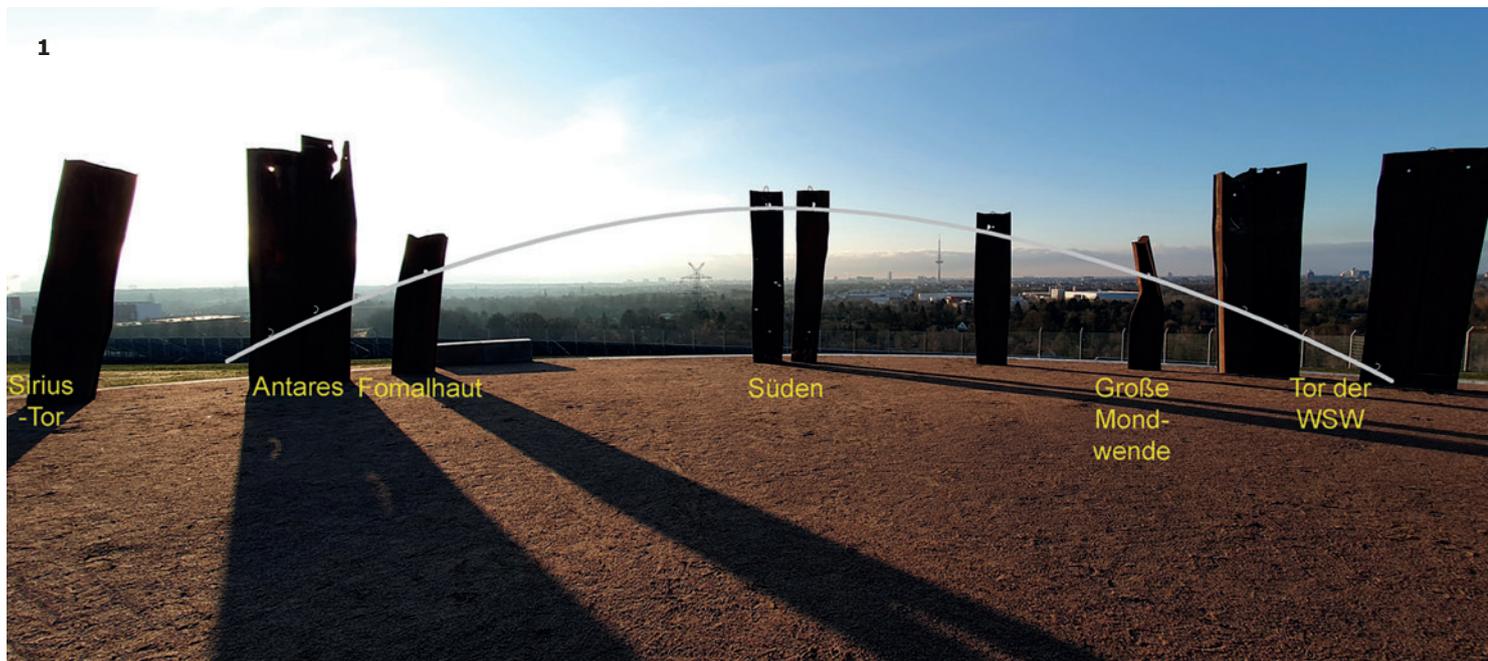
Heute kennen die meisten Menschen in Europa gar nicht mehr das Gefühl, Bedürfnisse nach Versorgungs- und Genussmitteln nicht befriedigen zu können. Aber gäbe es morgen keine gut gefüllte Fleischtheke im Supermarkt mehr, wären die Auswirkungen wohl drastisch.

Das Institut für Rechtsmedizin der MHH ordnet die Knochenreste auf 50 bis 100 Jahre ein, weil noch Kollagenreste mittels Fluoreszenz nachweisbar sind. Danke dafür an den ausführenden Facharzt Herrn Jan Ortmann sowie Dr. Fieguth für die Übernahme der Datierung.

*Dr. Ilona Becker* ■

# Das Metalhenge in Bremen

Geniales Projekt am Rande der Nordsee-Autobahn A 27



Auf Ihrer nächsten Autofahrt in Richtung Cuxhaven sollten Sie unbedingt einen Zwischenhalt in Bremen einlegen. Aus Richtung Bremer Kreuz kommend nehmen Sie die Ausfahrt Bremen-Überseestadt und gleich in der Ausfahrt biegen Sie rechts ab (Ausschilderung: Blocklanddeponie) auf den Fahrwiesendamm. Der Parkplatz Metalhenge liegt nach 200 Metern auf der rechten Seite. Der Eintritt zum Aussichtspunkt ist kostenlos. Es gibt einen behindertengerechten Weg bis oben auf den Berg. Metalhenge ist an 365 Tagen im Jahr rund um die Uhr geöffnet.

Oben auf dem Berg erwartet Sie ein grandioses Panorama: Im Westen die Großstadt, im Osten unendliches Grasland. An sehr klaren Tagen können Sie bis zu 50 km weit schauen.

Unter Ihren Füßen liegt eine Menge Müll. Die Blocklanddeponie wurde 1969 in Betrieb genommen und ist bei den Bremer\*innen auch unter dem Namen „Müllberg“ bekannt. Ein erster Abschnitt (6 ha) wurde bereits vollständig abgedichtet und renaturiert. Ganz oben in 40 Metern Höhe befindet sich ein kreisrunder Platz von 25 Metern Durchmesser, lückenhaft umstanden von bis zu vier Metern hohen schrottreifen Hafenspundbohlen. Der Metallkreis bezieht sich in seiner Anmutung und astronomischen Ausrichtung auf das weltberühmte Stonehenge. Im Osten markieren die Stelen den Aufgang von Sternen, im Westen den Untergang von anderen Gestirnen, einem Stern- und einem

Galaxienhaufen. Lassen Sie sich einen Besuch an diesem grandiosen Ort nicht entgehen!

*Heinz- Dieter Freese* ■

Falls Sie doch schon vorweg mehr sehen möchten, so gibt es eine ausgezeichnete homepage unter: <https://metalhenge.de/>, darauf auch ein Drohnenclip unter: <https://metalhenge.de/der-berg/drohnenflug/>

## **Aber warum steht so etwas auf einem Müllberg?**

Der Müllberg liegt auf dem Schnittpunkt unseres Daseins: Schauen wir die Stadt an, sehen wir unsere Gegenwart, unsere Lebensweise, unsere Weltauffassung. Und wir sehen, woher der Berg stammt, auf dem wir stehen. Wenden wir uns um, sehen wir, woher wir stammen: Aus einer horizontweiten Natur, deren Gesetze immer gelten, aber für uns heutige kaum zu spüren sind. Metalhenge markiert diesen Schnittpunkt durch die Erinnerung an ein jahrtausendealtes, erhabenes Symbol, ein gut untersuchtes und dennoch geheimnisvolles Kulturgut ersten Ranges. Metalhenge behauptet so unseren zu Bergen aufgeworfenen Müll als eine Kulturleistung. Deshalb steht es an dieser Stelle. Der Müll ist wirklich eine Kulturleistung, stinkend, gefährlich, abstoßend, versteckt und doch mit äußerster, gemeinsamer Raffinesse und Anstrengung erschaffen.

*Text: Thomas Roth* ■

Abb. 1:  
Quelle: <https://metalhenge.de/astronomische-visierlinien/>

# Die Luftbildschau 2025

Höhenflüge



Unter dem Titel „Höhenflüge“ erschien im Jahre 2024 ein eindrucksvoller Bildband mit archäologischen Luftfotos aus Sachsen. Und der Luftbildarchäologe Ronald Heynowski (Abb. 1) reiste extra zu unserer Luftbildschau aus Dresden an, um uns diese Fotos zu präsentieren, ein wahrer Augenschmaus. Zu den einzelnen Fundorten gibt es im Buch jeweils eine kurze Erzählung und - ganz neu - sehr detaillierte Angaben. Als Beispiel sei hier eine Grabanlage bei Plotitz aus dem Mittelneolithikum (um 3500 v.Chr.) aufgeführt. (Abb. 2). Dazu lesen wir u.a.: „Solche Aufnahmen gelingen meist am letzten Flugtag der Saison. Die Ähren werden dunkelbraun, der größte Teil der Felder ist schon abgeerntet. Nur die Halme, die durch ihren Standort über den archäologischen Befunden mit Feuchtigkeit versorgt werden und die volle Reife noch nicht erreicht haben, treten kontrastreich durch ein leuchtendes Gelb hervor. Die trapezförmige Grabanlage besitzt eine Länge von 21 m und eine größte Breite von 11 m. Im Zentrum befindet sich eine Grabgrube von 5,5 m Länge und 2,5 m Breite.

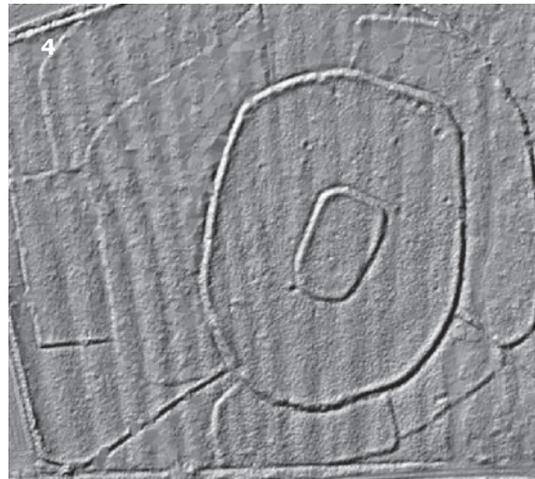


Abb. 1:  
Luftbildarchäologe  
Ronald Heynowski  
im Vortrag.  
(Foto: H. Haßmann).

Abb. 2:  
Plotitz, Gde. Stauchitz,  
Lkr. Meißen. Trapez-  
förmige Grabanlage.  
(Foto: R. Heynowski).



Es könnte sich auch um zwei quadratische Gruben handeln. In diesen Gruben müssten sich eine oder mehrere Körperbestattungen befinden, die mit Keramikgefäßen und Steingeräten versehen sind. Aufnahme vom 13.07.2011 um 14.33 MESZ in 198 m Flughöhe mit Kamera EOS 7D (F/4,5, 1/250 Sek., ISO 100, 90 mm).“ In seinem sehr gut verständlichen Vortrag wies Dr. Heynowski darauf hin, dass sich manche Befunde über Jahre nur ein einziges Mal zeigen trotz zahlreicher Überflüge, die Luftbildarchäologie mit Kleinflugzeugen sei also längst noch nicht ausgereizt. Auch die sehr seltenen Winterflüge bei Sonne und Schnee seien sehr vielversprechend. Allerdings würde er bei „stationären“ Grabungsdokumentationen aus der Luft heutzutage eher Drohnen empfehlen. Der niedersächsische Landesarchäologe Dr. Henning Haßmann war früher selbst beim archäologischen Landesamt in Dresden tätig, u.a. als Luftbildarchäologe. Er dankte Herrn Dr. Heynowski herzlich für seinen Vortrag und ergänzte eine These zu den vorgestellten „pit-alignments“. Zu Beginn der Veranstaltung hatte FAN-Vorstand Ronald Reimann zwei Satellitenbefunde zu Erdwerken vorgestellt, siehe Beiträge in diesem FAN-Heft. Und Heinz-Dieter Freese berichtete, dass er im Sommer 2024 keinen einzigen Luftbildflug unternehmen konnte, weil das feuchte Frühjahr zu einem gleichmäßigen Getreidewachstum führte. Und keine Kontraste bedeutet: keine Funde. Er präsentierte stattdessen vier schöne LiDAR-Entdeckungen, darunter einen „Immenzaun“ mit Außengehegen in der Gemarkung Jarnsen (Abb. 3). Mittig stand einst ein hölzerner Bau mit Bienenkörben, der zweite „Hof“ rundherum diente zur Absicherung



des Privatbesitzes inmitten der Allmende. Ganz in der Nähe liegt der baugleiche „Striepen Immenzaun“, urkundlich erwähnt im Jahre 1667 (Ahnsbeck Fst. 1). Interessant sind die zahlreichen Erweiterungen, die wie Blütenblätter nach und nach „angehängt“ wurden. Vermutlich haben die Eigentümer hier private Holzanpflanzungen „umzäunt“, denn in der „Allmende“ rundherum waren Bäume inzwischen vergriffen. Verschiedene Beispiele solcher kombinierten Anlagen sind in der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780 verzeichnet. Die etwa 40 FANs (Abb. 4) wurden an diesem Vormittag in ihren Erwartungen nicht enttäuscht, - auch nicht beim Verzehr der traditionellen „niedersächsischen Hochzeitssuppe“. Nur der aktuelle Wasserrohrbruch im Gebäudetrakt brachte ein paar längere Gänge mit sich. Nun hoffen wir erneut auf einen ertragreichen Luftbildsommer.

Heinz-Dieter Freese ■

Abb. 3:  
Gäste bei der Luftbildschau am 11. Januar 2025 im NLD.  
(Foto: H.-D. Freese).

Abb. 4...  
Jarnsen, Ldkr. Celle.  
„Immenzaun“ mit Erweiterungen, vermutlich zur Holzerzeugung.  
(Foto: LGLN).

# OpenGeoData.NI - online

LiDAR für Niedersachsen jetzt kostenfrei verfügbar



1

Stellen viele Bundesländer bereits seit Jahren umfangreiche Geodaten unterschiedlichster Kategorien über das Internet zur Verfügung, so beschränkte sich das Angebot des LGLN (Landesamt für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen) auf Internet-Anwendungen wie Niedersachsen-Geobasisdaten-Viewer und GeoLife. Dabei wurde der Zugriff beschränkt auf Topographische- und Kataster-Karten, auf Luftbilder/Orthophotos und die Preußische Landesaufnahme als Historisches Kartenwerk.

Mit dem 9. Juni 2024 erfüllt Niedersachsen bzw. das LGLN die Forderung der EU-Kommission, fast alle amtlichen Geodaten entgeltfrei digital bereitzustellen. Geregelt ist die Forderung in der „Durchführungsverordnung zu Hochwertigen Datensätzen (DVO-HVD) DVO (EU) 2023/138“, die am 09.02.2023 in Kraft trat und eine Frist von 16 Monaten zur Umsetzung vorgab. Ziel ist es, Mehrwerte für Gesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft zu generieren. Das LGLN bietet nun via maschinenlesbare

nen Ausschnitt aus der Feldmark des Dorfes Norddrebber an der Leine. Es handelt sich hier im Kern um das Wulkampsfeld südwestlich des Ortes. In der ersten Doppelabbildung wird der Inhalt der Kurhannoverschen Landesaufnahme (KHL) aus dem Jahre 1780 der heutigen Situation in Form der Digitalen Topographischen Karte im Maßstab 1:25.000 (DTK25) ausschnittsgleich gegenübergestellt. Die DTK25 zeigt die aktuellen geradlinigen Straßen- und Wegezüge auf der rechten Seite. Die linke Abbildung von vor 250 Jahren macht den Eindruck einer gemalten Karte mit weniger „strengen“ Linienzügen. Eine Auffälligkeit sind zwei nach Südwest verlaufende Feldwege - mehr oder weniger parallel, die heutzutage scheinbar nicht mehr vorhanden sind und ursprünglichen Richtung Heidmühle bei Rodewald gingen. Dagegen erkennt unser Auge nahezu gleiche Korrespondenzen, nämlich den Ortsrand und die Verläufe der heutigen B214 und L191, - an letzterer der Wald Schnarkshoop - mit und ohne Lücke zur heutigen Stöckendrebber Straße.

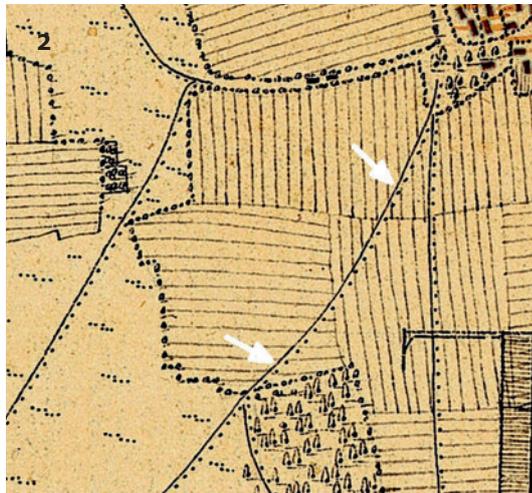


Abb. 1:  
OpenGeoData für Niedersachsen  
(Foto: LGLN).

Abb. 2:  
Kurhannoversche Landesaufnahme v. 1780  
(Foto: LGLN).

Abb. 3:  
Gleicher Ausschnitt in heutiger DTK25  
(Foto: LGLN).

Schnittstellen verschiedene Kern-Kategorien seines Online-Dienstes „OpenGeoData NI“ an: Geotopographie - Liegenschaftskataster - Raumbezug - Wertermittlung. Erstere subsummiert eine Reihe von „Basisdaten“, die interessant für uns Archäologie-Interessierte sind.

Zu diesen „open-GEO-data“ gehört z.B. auch das aus Airborne-Laser/LiDAR-Befliegungen (2019) abgeleitete DGM1 (Digitales Gelände Modell), was bisher nur gegen Gebühren zur Verfügung gestellt wurde.

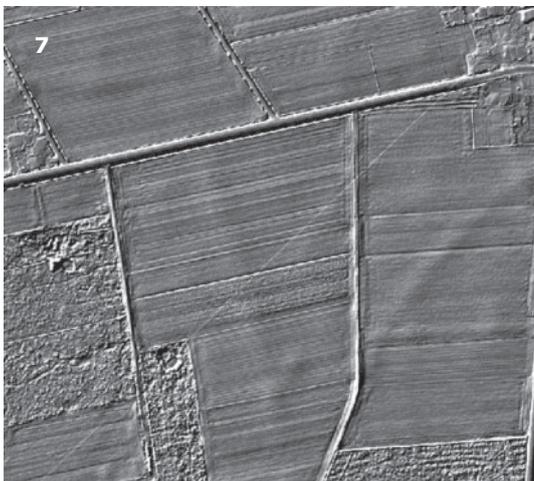
Die Beispiele für verschiedene Produkte aus dem Open-Geo-Data-Portal zeigen ei-

Die nächste Abbildung zeigt den korrespondierenden Blick aus der Vogel-perspektive. Die Abkürzung DOP20 steht für ein Digitales Orthophoto (in Farbe) mit einer Bodenauflösung von 20 cm. Das bedeutet: das vom Flugzeug aufgenommene Luftbild wurde geometrisch entzerrt und ist somit direkt ausmessbar. Dem gegenüber sehen wir die „farbcodierte“ Wiedergabe der Höhenwerte des DGM1.

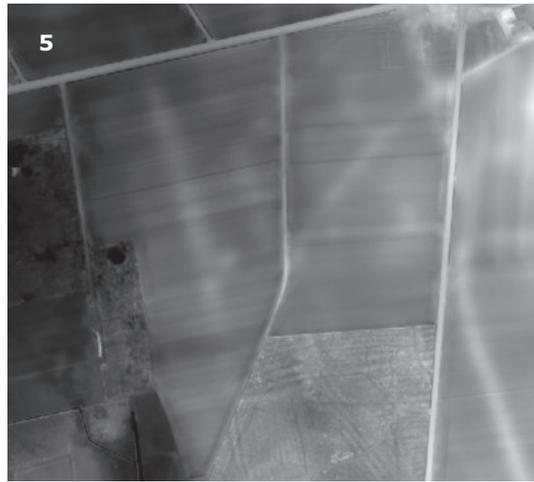
Das Digitale Geländemodell DGM1 ist ein Folgeprodukt aus 3D-Messdaten, die durch Airborne-Laser/LiDAR-Befliegungen gewonnen wurden. Es beschreibt die Geländeober-



fläche - das Relief der Erde - durch die räumlichen Koordinaten einer repräsentativen Menge von Geländepunkten zum Erfassungszeitraum. Höheninformationen werden damit maßstabsunabhängig und datenverarbeitungsgerecht vorgehalten. Das DGM1 wird landesweit als Cloud-Optimized GeoTiff (COG) kachelweise (jew. 1 x 1 km<sup>2</sup>, < 5 MB) bereitgestellt - mit einer Auflösung/Rasterweite von 1m des einzelnen Bildelementes. In dem Grauwertbild stehen helle „Farbbereiche“ für hohe/höhere Stellen, dunkle mehr für tiefere Bereiche. So wird das Geländeprofil im Groben plastisch vorstellbar.

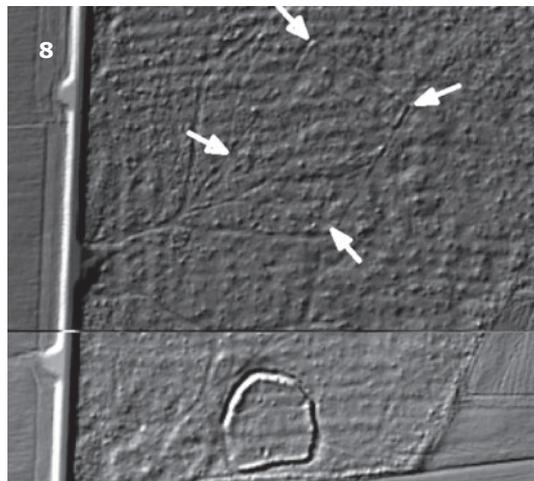


Erkennen wir im Luftbild Abb. 4 schräg links unterhalb des Dorfes in der hellen Vegetation schwach die Diagonallinie (Pfeilmarkierung), die in der KHL Abb. 2 noch kartiert war, bietet uns das „graue“ DGM darüber hinaus weitere Linienverläufe, die für ehemalige Wegeführungen stehen können. Somit wird ganz plötzlich das Potential für die Altwegeforschung deutlich. Das am rechten Bildrand leicht nach schräg oben verlaufende Linienband wird in erster Annahme mit dem im Volksmund übertragenen Namen „Hirtenweg“ in Verbindung gebracht. Am südlichen Rand trifft er auf den Bereich der Gemarkung „In der Schulenwurth“ (Worth



= erhöht liegende Siedlungsstelle), wo ursprünglich der Göhrs-Hof von Stöckendreber gestanden hat, eine Schenkung des Bischofs Siegbert von Minden (Urkunden aus 1029/1033).

Bis hierher hatten wir es mit einfachen Darstellungen zu tun, die mit einem klassischen „Bildbetrachter“ (z.B. die Software „IrfanView“) anzuschauen sind. Bevor im Folgenden eine mehr plastische 3D-Schummerungsdarstellung gezeigt wird, die das Ergebnis einer rechnerischen Bildaufbereitung, -verarbeitung ist, soll



das hierfür genutzte Geographische Informationssystem (GIS) kurz vorgestellt werden.

Es handelt sich um das Produkt QGIS „Quantum-GIS“. Es ist kostenfrei, wird vom LGLN empfohlen und ist z.B. auch bei der Region Hannover im Einsatz. Damit lassen sich räumliche Daten betrachten, bearbeiten, erfassen, analysieren und darstellen, sowohl Vektor- als auch Rasterdaten wie z.B. Shapefile oder GeoTIFF. Aufgrund des relativ geringen Speicherbedarfs und des damit einhergehenden geringen Anspruchs an die Hardware eignet sich QGIS auch für den Ein-



6

Abb. 4:  
Digitales Orthophoto  
(DOP20)  
(Foto: LGLN).

Abb. 5:  
Digitales Gelände-  
Modell (DGM1) in  
farbcodierter 2D-Hö-  
hendarstellung  
(Foto: LGLN).

Abb. 6:  
QGIS – kostenfreies  
Geographisches Infor-  
mationssystem (GIS)  
(Foto: QGIS).

Abb. 7: DGM1 in  
Schummerungs-  
darstellung gem.  
QGIS-Raster-Analyse  
(Foto: LGLN).

Abb. 8: DGM-Schum-  
merung vom Wald-  
stück Osthorn  
(Foto: LGLN).

satz auf älterer Hardware bzw. kann parallel zu anderen Anwendungen laufen und ist auf mehreren gängigen Betriebssystemen verfügbar, auch als Mobile App.

Mit dem Download über die Schnittstellen können die jeweiligen 1km<sup>2</sup> großen Kacheln direkt ins GIS per Drag&Drop layerweise hineingezogen werden – nebeneinander angeordnet über die lagemäßige Georeferenz der einzelnen Höhen-Rasterelemente.

Vorausgeschickt sei: Die Schummerungsdarstellung – als das Ergebnis eines Rechenprozesses – ist von Natur aus recht kontrastarm. Zum besseren „Lesen“/Interpretieren sind die hier gezeigten Abbildungen vorab einer Histogrammstreckung (auf den voll verfügbaren Wertebereich des Grauwertumfangs) unterzogen worden, mit der freien Software GIMP, einem leistungsstarken Bildbearbeitungsprogramm mit vielen Werkzeugen und Optionen (Quelle s.u.).

Ausgehend von den beiden letzten Abbildungen bleibt hervorzuheben, dass ein Airborne-Laser durch Vegetation verdeckte Strukturen im Wald sichtbar macht (Abb. 8): Die Ringwallanlage am unteren Rand (mittelalterliche Fluchtburg) ist klar erkennbar. Ihre strategische Lage wird durch ihren mittelbaren Bezug zum „alta ripa“ der (Alten) Leine deutlich – in östlicher und südlicher Abgrenzung (außerhalb der Abb.). Neben vielen Details am „freigelegten“ Waldboden zeigt sich oberhalb der Kachelgrenze eine schwach ausgebildete Rechteckstruktur mit linearen Elementen – durch Hinweispfeile markiert.

Selbst in einer „offenen“ Landschaft ohne „Abschirmung“ (siehe Abb. 7), wo scheinbare Feinstrukturen durch jahrhundertelange landwirtschaftliche Beackerung „nivelliert“ sein müssten, können kleine, aber signifikante alte Höhenunterschiede herausgearbeitet werden, die sich über Jahrhunderte erhalten haben. Verschafft die Farbcodierung aus Abb. 5 schon den gewissen Eindruck einer Räumlichkeit, so wirkt die reliefartige Schummerungsdarstellung aus Abb. 7 noch plastischer und quasi in 3D durch den Schattenwurf. Konkret schafft es eine tiefstehende Sonne bzw. die imaginäre Lichtquelle eines GIS selbst mit Standardeinstellungen, minimale Höhendifferenzen Schatten werfen zu lassen – auf Basis des hier vorliegenden DGM1.

Am Rande: Mit den ersten beiden Literaturhinweisen aus 1998 u. 2004 wurde gezeigt, wie allein mit MS-Excel Helligkeitswerte in Matrix-/Tabellenanordnung eine Umwand-

lung in ein polygonales 3D-„Gebirge“ erfahren können – prinzipiell ein vergleichbares Ergebnis, wenn auch in größerer räumlicher Auflösung.

Ein weiteres Feature von QGIS ist, mittels des „i“-Buttons den jeweiligen Höhenwert auszulesen an der Stelle, wo der/die Nutzende mit dem Mouse-Cursor „Klick“ macht. So konnte festgestellt werden, dass sich die sichtbar gemachten hellen Linienbänder gegenüber ihrer „dunkleren“ Umgebung in einem Intervall von 15cm bis 35cm erheben. Für die die Landschaft aufmerksam Beobachtenden werden diese lokalen Erhebungen (vor Ort) teilweise verifizier- bzw. nachvollziehbar. So war dies nur ein Beispiel für die Altwegeforschung bzw. der Archäologie im allgemeineren Sinne, wie das neue Angebot „OpenGeoData.NI“ genutzt werden kann, mit besonderem Hinweis auf das DGM1. Weitere Anwendungen finden sich z. B. bei der Simulation von Hochwasser und Windinflüssen, bei Trassen- und Funknetzplanungen, bei Emissions- und Immissionsberechnungen bzw. grundsätzlich in Forschung und Lehre. Lasst uns das neue Angebot des LGLN nutzen!

Eckhard Heller ■

#### Quellen:

<https://ni-lgln-opengeodata.hub.arcgis.com>  
<https://www.gimp.org>

#### Literatur:

Heller, Eckhard: 3D-Visualisierungen von digitalen Bilddaten, Microsoft Office Journal 4/1998, S. 59-61.

Heller, Eckhard: Spatial Visualisations of Aerial-Archaeological Marks, Aerial Archaeology Research Group News 28, 2004, S. 40-43  
Heller, Eckhard: Airborne-Laserscanning für die Archäologie – Mikrotopographische Reliefstrukturen werden erkennbar, VDVmagazin 2/2014, S. 120-124.

Heller, Eckhard: Multisensorale Datentöpfe für die Virtuelle Archäologische Flugprospektion am Beispiel des Brandenburg-Viewer, VDVmagazin 4/2015, S. 308-311.  
Song, Baoquan / Leidorf, Klaus / Heller, Eckhard: Luftbildarchäologie – Archäologische Spurensuche aus der Luft, AiD, wbg Theiss, 2019.

# Horizontale Stratigraphie

„Celtic Fields“-Datierung aus Wurzelballen

Im Jahre 2024 haben wir im Landkreis Verden mit Hilfe von LiDAR insgesamt zwölf antike Ackerfluren entdeckt. Die insgesamt 195 ha liegen zumeist unter Wald und weisen das typische „Schachbrett-Muster“ von „Celtic Fields“ auf. Es handelt sich dabei um landwirtschaftliche Feldsysteme, die traditionell zwischen der Spätbronzezeit und dem Ende der älteren römischen Kaiserzeit (ca. 1000 v.Chr. - 200 n.Chr.) datiert werden. Lässt sich vielleicht das Alter unserer zwölf Flächen im Ldkr. Verden noch genauer bestimmen? Metallfunde sind nicht zu erwarten. Außerdem ist die Suche im Wald ohnehin verboten (siehe Leitartikel).

Aber die Randwälle (englisch: banks) sind ja selbst ein vorzügliches Chronometer! Denn beim Einrichten der Beete im Frühjahr wurden Ackerunkräuter und Gräser mitsamt Wurzelballen aus der Fläche entfernt und zur Seite geworfen, natürlich mitsamt Steinen, Scherben, Knochen und anderen Überresten aus den Vorjahren. Und durch das Pflügen, das Entwurzeln von Feldunkräutern und das



näher bestimmen. Doch halt! Wer nun meint, er müsse nur in den Wald gehen, um fündig zu werden, wird schnell enttäuscht sein. Denn die Verdener „banks“ sind in der Regel so flach, dass sie mit bloßem Auge gar nicht sichtbar sind.

Trotzdem gab uns der Schleswig-Holsteiner Celtic-Fields-Experte Dr. Volker Arnold, Heide, den Rat: „Geht in die „LiDAR-Wälder“ und sucht nach Erdaufschlüssen, Tierbauten, Wurzelballen und Ihr werdet dort Keramik und Holzkohle finden!“

Dieser gute Rat schien uns reichlich optimistisch. Trotzdem gingen wir - nach Absprache mit der Kreisarchäologin - an einem heißen Sommertag im „Weihbusch“ zwischen Verden und Rotenburg auf die Suche. Und hatten Erfolg! Auf und in zwei alten Wurzelballen steckte Keramik, sogar ein schöner Rand mit Fingertupfenverzierung. Die horizontale Mini-Grabung in den Wurzelballen hat uns dabei viel Freude bereitet.

Das gleiche Erfolgserlebnis gab es in zwei weiteren Waldflächen: Keramik und Randscherben in Wurzelballen. Holzkohle fanden wir leider nicht, - auch nicht in den Erdproben, die wir zuhause mit Wasser ausschlämmt. Jedoch genügt schon die Keramik für eine klare Datierung in die Vorrömische Eisenzeit. Wobei zu bedenken ist, dass diese Keramik auch vor oder nach Anlage der Ackerbeete in die Erde gelangt sein kann. Und umgekehrt werfen die Funde ein neues Licht auf „zufällige Streufunde“ in Siedlungsnähe, es könnte sich dabei jeweils um letzte Nachweise von „Celtic Fields“ handeln.

Heinz- Dieter Freese ■



anschließende Verwerfen an den Feldrändern entstanden im Laufe von Jahrzehnten oder sogar Jahrhunderten bis zu 1 Meter hohe Erdwälle. Also können wir mit Hilfe der darin eingelagerten Pollen, Samen, Keramik und Holzkohle auch unsere Verdener CelticFields

Abb. 1:  
Untersuchung eines  
Wurzelballens  
(Foto: H.-D. Freese).

Abb. 2:  
Horizontaler Schnitt:  
Unter der Humusde-  
cke (links) folgt eine  
etwa 10 cm breite  
Kulturschicht, darun-  
ter – Bildmitte – eine  
Wandscherbe und der  
anstehende Boden  
(Foto: H.-D. Freese).

Abb. 3:  
Randscherbe aus dem  
Wurzelballen  
(Foto: H.-D. Freese).

# Die Wüstung derer von Münchhausen



Abb. 1:  
**A** Flurname „Alte Kirche“  
**B** Dorfplatz  
**C** Fahrweg mit Seitengräben  
**D** Erhöhte Konzentration von Keramik- „Grauware“  
 (Luftfoto: Drohne R. Reimann).

Ein Zaun umgibt die Bergkuppe des „Haarberges“ bei Rehburg, Ldkr. Nienburg. Zwischen dichtem Buschwerk und Gras lassen sich Reste einer Zufahrt und auch Asphaltflächen erkennen. Im „Kalten Krieg“ befand sich hier eine NATO-Stellung mit niederländischen Soldaten, heute ist es ein „Vergessener Ort“. Und irgendwo hier muss auch die Siedlung „Munichhausen“ gelegen haben, so erzählten die Älteren in den nahen Orten. Ein Dorf, in dem die Vorfahren der Familie von Münchhausen lebten. Einer von ihnen, Hieronymus, wurde sehr bekannt unter den Namen „der Lügenbaron“. Ein lokaler Heimatforscher ließ vor etlichen Jahren einen Gedenkstein für die Wüstung „Munichhausen“ errichten, ganz in der Nähe eines historischen Steinbruches am Haarberg. Denn es war ja naheliegend, dass die historisch überlieferte Kirche des Dorfes mit Steinen aus diesem Steinbruch errichtet wurde. Viele Jahre später wurde der Gedenkstein dann an einen Aussichtspunkt oberhalb von Winzlar gesetzt, weil er zu abseits für Spaziergänger und Touristen lag und selbst Einheimische den Platz nicht fanden. Heute bietet sich ein wunderschöner Ausblick über das Steinhuder Meer, aber lag hier wirklich Münchhausen?

Ich machte mich auf Spurensuche. Als erstes entdeckte ich den Flurnamen „Alte Kirche“ westlich vom Haarberg. Und in der St. Martini Kirche Rehburg sah ich ein Taufbecken aus dem Mittelalter, dass aus der Kirche der Siedlung Münchhausen stammen soll. 1832 wurde es beim Bau des Pfarrhauses im Fundament verbaut, 1960 bei einem Neubau wiederentdeckt. Und lange stand es noch als Blumenkübel auf dem Marktplatz, bevor es wieder als Taufbecken einen würdigen Platz in der Kirche fand. Das Holzkreuz über dem Altar soll ebenfalls aus der Kirche Münchhausen stammen.

Als nächstes unternahm ich eine systematische Geländebegehung in und um die Flur „Alte Kirche“. Der Eigentümer und Landwirt willigte freundlicherweise ein, dass ich seine Ackerflächen prospektieren durfte. Mit Messstangen steckte ich mir in Ost-West-Richtung 800m lange Bahnen ab, jeweils 2,5 Meter breit. Die systematische Begehung zog sich über mehrere Tage hin, auch aufgrund der frühen Dunkelheit. Jede Scherbe wurde dabei mit einem GPS-Handgerät einzeln eingemessen. Das Ergebnis sind rund 600 Scherben mittelalterlicher „Grauware.“ Aufgrund ihrer Farbgebung wird dieser

Abb. 2:  
Fundverteilung der  
Grauware auf diesem  
Feld  
(Grafik mit  
GPS-Daten:  
Ronald Reimann).



Keramikttyp so bezeichnet und ist typisch für die heimischen Keramikprodukte.

Eine besonders starke Keramikkonzentration hob sich im Bereich der Schnittstelle zweier Flurstücke direkt nördlich des Flurstücks „Alte Kirche“ ab. Auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme ist an dieser Stelle ein breiter Weg verzeichnet mit beidseitigen Gräben, welche auf den Dorfplatz von Münchhausen zuführen. Als ich im Sommer mit meiner Drohne über das Gebiet flog, konnte ich zu meiner Freude im Getreide diese Zuwegung sehr deutlich erkennen und fotografieren. Somit ist ein Nachweis für die Lage der Ortschaft gleich dreifach erbracht: Durch den Flurnamen, durch die Keramikkonzentration und durch die Luftfotos.

Vor Ort soll jetzt ein Schild auf die Ortswüstung mit ihrer wohl im Jahre 1557 aufgelassenen Kirche hinweisen. Und vielleicht lässt sich mithilfe geophysikalischer Methoden eines Tages sogar die genaue Lage dieser Kirche lokalisieren.

*Ronald Reimann* ■

# Mammutjäger aus dem Leinetal

Sammlung Rainer Amme



Wolfgang Bauer, Burkhard Dietrich, Achim Duve, Sibylle Kreuser, Thomas Müller und Dirk Behrens von Rautenfeld, denen ebenfalls gedankt sei. Mit der Schenkung seiner Sammlung an das Land Niedersachsen hat Herr Rainer Amme mit viel Mühe und Aufwand dafür gesorgt, dass ein Großteil der archäologischen Funde aus den Kiesgruben im Leinetal für kommende Generationen erhalten bleibt und der Wissenschaft für weitere Forschungen zugänglich ist.

Die meisten Artefakte, die von den Überkornhalden abgesammelt wurden, stammen aus der Zeit des Neandertalers. Es handelt sich um eine der größten Kollektionen an Faustkeilen, Faustkeilblättern, Keilmessern, Bifazialschabern und Blattspitzen in Deutschland. Als besondere Funde aus jüngerer Zeit sind Harpunen, Steinkeulen, Knochenspitzen, Geweihgeräte, darunter sogenannte T-Äxte, Steinbeile und Bronzeartefakte zu erwähnen. Bei den Bronzeartefakten handelt es sich teils um sogenannte Gewässerfunde, die intentionell in der Leine deponiert wurden. Aus einer Tiefe von bis zu 10 Metern werden die Funde teils aus in situ-Fundstellen an die Oberfläche befördert. An der Erhaltung bzw. Bestoßung der Kanten und Patinierung der Steinartefakte ist ersichtlich, wie weit die Funde in den Kiesen umgelagert wurden. Die meisten Steinartefakte sind »kantenfrisch« und kaum bestoßen. Es ist erstaunlich, wie gut die Artefakte die Jahrtausende überdauert haben.

Am 28. Januar wurde im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege die Ausstellung „Mammutjäger aus dem Leinetal“ eröffnet. Die Ausstellung ist noch bis zum 30. Mai zu sehen. Herr Dr. Henning Haßmann dankte Herrn Rainer Amme für sein ehrenamtliches Engagement und die Schenkung seiner sehr umfangreichen Sammlung an Kiesgrubenfunden aus dem Leinetal. Mit ca. 120 Teilnehmenden war die Veranstaltung sehr gut besucht. Herr Amme stellte in seinem Vortrag die wichtigsten Funde aus den letzten 25 Jahren Sammlertätigkeit vor und gab einen Überblick über die Fördertechnik und die Auffindungsbedingungen in den Kiesgruben. Herr Prof. Thomas Terberger erläuterte im Anschluss den aktuellen Forschungsstand zu Neandertalern in Niedersachsen und zur Einwanderung des modernen Menschen vor ca. 45.000 Jahren nach Europa.

Beigetragen haben zur Sammlung Amme die Finderinnen und Findern Rainer Amme,

## Kiesgruben – ein wertvolles archäologisches und paläontologisches Archiv

Rund ein Sechstel der in Deutschland abgebauten Sande und Kiese stammen aus Nie-

Abb. 1:  
Eiszeitliche Mammutsteppe  
(Original aus: Sedwick C (2008)  
What Killed the Woolly Mammoth? PLoS Biol  
6(4): e99. Künstler:  
Mauricio Anton).

Abb. 2:  
Eröffnung der  
Ausstellung.  
(Foto: U. Böhner).

dersachsen. Insbesondere die eiszeitlichen Kiesablagerungen im Leinetal zwischen Hannover und Nordstemmen werden seit über einem Jahrhundert intensiv ausgebeutet. Der Abbau führte großflächig zu einer Umgestaltung der Talau in eine Seenlandschaft. Bereits ab den 1920er Jahren ließ der Direktor des Provinzialmuseums zu Hannover, Karl Hermann Jacob-Friesen, den Kiesabbau bei Arnum, Hemmingen, Döhren, Rethen und Koldingen nach altsteinzeitlichen Funden absuchen, doch erst 1931 gelang der erste Fund eines Faustkeils in den Schottern der Leine bei Döhren. Mit der Intensivierung des Kiesabbaus im Leinetal seit den 1980er Jahren ist bis heute ein großer Fundzuwachs aus den Kiesgruben von Sarstedt, Jeinsen, Giften, Barnten, Rössing, Nordstemmen und Langenhagen zu verzeichnen. Einer Reihe von Ehrenamtlichen ist es durch intensive Beobachtung der Überkornhalden über einen langen Zeitraum zu verdanken, dass nicht nur Tausende von Artefakten sondern

schierte Geräte wie Schaber oder Abschläge als Werkzeuge verwendet. Die Neandertaler entwickelten sich wahrscheinlich vor 600.000 bis 400.000 Jahren. Genetische Studien haben gezeigt, dass Neandertaler und frühe moderne Menschen, die nach Europa einwanderten, sich vor 50.000 bis 40.000 Jahren episodisch vermischt haben. Daher tragen heutige Europäer noch 3-5% an genetischem Material der Neandertaler in sich. Zu den von Neandertalern vererbten Genen gehören z.B. solche, die für eine höhere Prädisposition von Atemwegserkrankungen verantwortlich sind, oder auch zu einer größeren Widerstandskraft gegenüber Erkrankungen wie COVID führen.

Während ihrer langen Existenz, dem sogenannten Mittelpaläolithikum, mussten die Neandertaler wiederholt dramatische Klimawechsel überstehen, von denen einige durch extreme Kälte geprägt waren. Um ihre alltäglichen Aktivitäten zu bewältigen, nutzen



auch Knochen und Zähne eiszeitlicher Fauna, u.a. von Mammut, Wollnashorn und Riesenhirsch in großen Mengen geborgen werden konnten.

### Neandertaler – Artefakte von der Überkornhalde abgesammelt

Faustkeile sind Artefakte, von denen jeder schon mal gehört hat. »Vom Faustkeil bis zum ...« lautet der Titel zahlreicher Beiträge zur Technikgeschichte. Ihr Auftreten steht für jagende Gruppen von Frühmenschen, die komplexe Werkzeuge schufen und mit der Nutzung des Feuers anfangen, ihre Umwelt zu gestalten. Der Faustkeil und das Feuer haben ihre Faszination bis heute nicht verloren. Neandertaler, unsere nächsten Verwandten unter den ausgestorbenen menschlichen Spezies, haben uns gar nicht so häufig Faustkeile, d.h. beidseitig bearbeitete Feuersteingeräte hinterlassen, zumeist wurden stattdessen einseitig retu-



Abb. 3:  
Thomas Terberger,  
Utz Böhner, Rainer  
Amme und Sibylle  
Kreuser.  
(Foto: H. Haßmann).

Abb. 4:  
Blick in die Ausstel-  
lung.  
(Foto: U. Böhner).

Abb. 5:  
Vitrine mit mittelpa-  
läolithischen Scha-  
bern, unten  
Reste von Wollnashorn  
und Pferd.  
(Foto: U. Böhner).



Abb. 6: Absuche der Überkornhalde nach Funden, links oben und Mitte: Achim Duve, links unten: Rainer Amme, rechts: Sibylle Kreuzer, unten Mitte: Dirk Behrens von Rautenfeld.

Abb. 7: Nur Artefakte, die durch den Korb am Saugbagger passen, werden angesaugt. Foto: U. Böhner.



sie vor allem Feuersteingeräte. Faustkeile waren sicher ein wichtiger Baustein in der Werkzeugkiste, da sie leicht nachgeschärft werden konnten.

In keinem anderen Bundesland wurden so viele Faustkeile entdeckt wie in Niedersachsen, insbesondere an der Leine nördlich und südlich von Hannover. Die Faustkeile aus den Kiesgruben datieren in die Kaltzeit, d.h. sie besitzen ein Alter von ca. 70.000 bis 40.000 Jahren. Sie bezeugen eine regelhafte Nutzung der Leinetalauen durch den Neandertaler. Vermutlich wurden aufgrund der guten

Rohmaterialvorkommen hier sogar Faustkeile hergestellt, wie Halfertigprodukte belegen. Teils wurden Faustkeile verworfen und erhielten keine abschließende Kantenretusche.

### Mode 3 – Neandertaler konnten mehr als Faustkeile

Im Laufe des Mittelpaläolithikums setzte sich allmählich ein neues Produktionsschema durch, das von Fachleuten als sogenannter Mode 3 bezeichnet wird. Diese Veränderung stellt eine Revolution in der Steinzeittechnologie dar: Während ein Faustkeil aus einer ganzen Rohmaterialknolle gearbeitet wird und das abgeschlagene Material üblicherweise Abfall darstellt, wird im Mode 3 die Knolle als Matrix oder – wie Archäologen sagen – als Kern behandelt. Von diesem Kern werden dann planvoll und gut vorbereitet Grundformen abgetrennt, die als Abschläge oder – bei länglicher Ausprägung – als Klingen bezeichnet werden. Dieser Vorgang kann bis zum vollständigen Abbau des Kernvolumens wiederholt werden und nur der letzte Restkern wird als Abfall entsorgt. Heute gehen wir davon aus, dass der Mode 3 im Laufe der Altsteinzeit wiederholt und unabhängig voneinander entwickelt wurde. Das bekannteste und am besten erforschte Mode 3-Konzept ist die Levallois-Technik, die ihren Namen einer Fundstelle in einem

Vorort von Paris verdankt. Die Levallois-Methode kennt verschiedene Herstellungsarten, sie kann die Gewinnung eines einzigen Abschlags bzw. einer Levallois-Spitze zum Ziel haben oder die Gewinnung ganzer Abschlagsequenzen. Die Produkte zeigen eine Reihe typischer Merkmale, wie eine sorgfältige Präparation der Schlagfläche vor der Abtrennung und eine flache Ausprägung des Abschlags mit einer konvexen Oberfläche.

Die Levallois-Technik steht für einen entscheidenden technologischen Fortschritt und die Fähigkeit von Individuen der Gattung Homo, darunter auch der Neandertaler, vor etwa 350.000 Jahren eine flexibel einsetzbare Produktionsmethode entwickelt zu haben. In der Sammlung Amme bezeugen zahlreiche Funde die neue Technik, die an den mittelpaläolithischen Fundstellen aus der letzten Eiszeit im Leinetal regelhaft zum Einsatz kam. Das Leinetal erfüllte eine wichtige Voraussetzung für die häufige Anwendung der Technik: qualitativ hochwertige Flintknollen waren reichlich verfügbar!

### Das Spätglazial – Auf und ab von Klima und Kultur

Am Übergang von der Kaltzeit zur heutigen Warmzeit kommt es zwischen ca. 12.700 und 9.600 v. Chr. – also über mehr als 3.000 Jahre – zu ausgeprägten Klimaschwankungen. Mildere Phasen wechseln mit ausgeprägten Kaltphasen, die von markanten Umweltveränderungen begleitet wurden. Aus offener Landschaft wird lichter Wald und aus Rentierherden wird Standwild wie Elch, Ur- und Rothirsch. Das feuchtere Milieu lässt auch Tierarten wie den Biber wieder heimisch werden. Auch in kultureller Hinsicht sind es wechselvolle Zeiten. In der ausgehenden Kaltzeit leben in der niedersächsischen Mittelgebirgszone Pferdejäger des Magdalénien, die durch ihre Tiergravuren und andere Kleinkunst in Mitteleuropa bekannt sind. Sie zeigen eine enge Bindung an die Landschaft: die nördlichste Magdalénien-Station Gadenstedt, Ldkr. Peine, liegt auf dem letzten Hügel vor der Tiefebene. Die nördliche Tiefebene wird vor etwa 14.700 Jahren durch Rentierjäger der sogenannten Hamburger Kultur kolonisiert, deren Bewaffnung mit Kerbspitzen wahrscheinlich ein neues technisches Zeitalter einleitet: erstmals tritt Pfeil und Bogen als neue Distanzwaffe an die Stelle der Speerschleuder. Ein bekannter Fundplatz dieser Zeit liegt bei Deimern im Heidekreis.

Vor 14.000 Jahren beginnt mit den Federmessergruppen eine Zeit der Elchjäger in lichtigem Wald. Die bekannteste Fundstelle dieser feucht-milderen Klimaphase liegt bei



Abb. 8:  
Luftbild der Kiesgrube von Nordstemmen.  
(Foto: R. Amme).

Abb. 9:  
Rüttler.  
(Foto: R. Amme).

Abb. 10:  
Saugbagger.  
(Foto: R. Amme).

Grabow-Weitsche im Wendland, wo Stephan Veil seit den 1990er Jahren verschiedene Lagerplätze untersuchen konnte. Besondere Beachtung verdient die Verarbeitung von Bernstein und eine Elchskulptur aus Bernstein ist ein herausragender Fund. Das ca. 13.800 Jahre alte Objekt gehört zur ältesten Kunst im Norden. Neue paläogenetische Untersuchungen zeigen, dass die Menschen

der Federmessergruppen in Mitteleuropa auf eine zugewanderte Population zurückgehen. Die letzte Kaltphase (Jüngere Drayszeit, 10.800-9.650 v. Chr.) ist in Niedersachsen v.a. durch Fundstreuungen von Feuersteinartefakten bezeugt, unter denen die Stielspitzen als Projektile gut identifiziert werden

können. Lange bestand die Vorstellung, dass die letzten Rentierjäger mit der nacheiszeitlichen Erwärmung um 9.600 v. Chr. ihrer Beute nach Norden folgten und eine menschenleere Landschaft hinterließen. Spuren früher mittelsteinzeitlicher Wildbeuter konnten in den letzten Jahren jedoch u.a. bei Bierden, Ldkr. Verden, durch Klaus Gerken dokumentiert werden. In der Sammlung Amme ist das Spätglazial durch verschiedene Klingen und Klingenkerne sowie auch Projektile repräsentiert. Das Leinetal war in der Späteiszeit für die mobilen Gruppen eine wichtige Nord-Südachse.



**Das Mesolithikum – Die letzten Jäger-Sammler-Fischer**

Kaum eine vorgeschichtliche Epoche wird so unterschätzt wie die Mittelsteinzeit (Mesolithikum). Das mag an den oft unscheinbaren Funden liegen: zumeist handelt es sich um Feuersteinartefakte, die auf den Äckern gesammelt wurden. Dabei spielen die kleinen Mikrolithen, die als Pfeilbewehrungen dienten, für die zeitliche Einordnung der Funde eine wichtige Rolle. Formal beginnt das Mesolithikum mit der heutigen Warmzeit um ca. 9.600 v. Chr., als sich aus eiszeitlicher Tundrenlandschaft ein zunehmend dichter werdender Wald entwickelte. Im 8. Jahrtausend v. Chr. war die Hasel weit verbreitet und Nüsse als Nahrungsmittel waren beliebt. Röststellen haben sich z.B. an der Fundstelle Duvensee in Schleswig-Holstein erhalten und im nördlichen Niedersachsen weist manche Herdgrube an mesolithischen Fundstellen auf das Rosten des Superfoods

Abb. 11:  
Weiß patiniertes  
mandelförmiges Faust-  
keilblatt aus Rössing,  
Mittelpaläolithikum.  
(Foto: V. Minkus).

Abb. 12:  
Scheibenkeule  
aus Sarstedt,  
Mesolithikum.  
(Foto: V. Minkus).

Abb. 13:  
Levallois-Kern aus  
Sarstedt, Mittelpaläoli-  
thikum.  
(Foto: V. Minkus).

14



15



Vielleicht haben frühbäuerliche Scouts das nördlich liegende Gebiet erkundet und so den Boden für die weitere Ausbreitung der bäuerlichen Wirtschaftsweise bereitet. Die letzten Jäger-Sammler unterschieden sich mit dunklerer Haut, dunklen Haaren und bevorzugt blauen Augen auch äußerlich von den hellhäutigeren Bauern. Die letzten Wildbeuter haben die Paläogenetiker in der westfälischen Blätterhöhle und in Gräbern der Toteninsel im Schweriner See bis in die Zeit um 3.200 v. Chr. nachgewiesen.

Unter den Funden aus Kiesgruben sind die kleinteiligen Feuersteinartefakte der Mittelsteinzeit kaum zu erwarten. Doch mesolithische Kern- und Scheibenbeile oder Geröllkeulen finden sich selten auf den Überkornhalden. Die kleinen Beile weisen ebenso wie T-förmige Äxte aus Rothirschgeweih wahrscheinlich auf die Holzgewinnung und -verarbeitung hin. Demgegenüber sind Geröllkeulen als Waffen anzusehen; bereits in der Mittelsteinzeit kam es – wie Skelettreste bezeugen – gelegentlich zu zwischenmenschlicher Gewalt. Auch Knochenspitzen gehören zu den seltenen Funden auf den Überkornhalden, doch Vorsicht: auch in Neolithikum und Bronzezeit wurde Knochen noch für Geschößspitzen verwendet.

hin. Das Klimaoptimum der heutigen Warmzeit (ca. 7.000-3.800 v. Chr.) mit leicht höheren Durchschnittstemperaturen als heute leitet das Ende der Mittelsteinzeit ein. Im südlichen Niedersachsen wanderten die ersten Bauern der Linienbandkeramik ab 5.400 v. Chr. ein und in der Folgezeit finden sich hier nur noch vage Spuren der letzten Wildbeuter. Demgegenüber lebten die letzten Sammler-Jäger-Fischer in der Tiefebene noch bis ca. 4.000 v. Chr. fort. Am Dümmer See hat sich mit Hüde I ein wichtiger Fundplatz der letzten Jäger-Sammler-Fischer erhalten. Zahlreiche Funde aus Feuerstein, Geweih und Knochen zeugen vom Leben am See, und auch Keramik ist am Fundplatz nachgewiesen. Die Scherben lassen Parallelen zur Tonware der letzten Jäger-Sammler in den Niederlanden erkennen (Swifterbant Kultur), aber auch Gefäße aus bereits neolithisch geprägten Gebieten kommen vor.

Von Utz Böhner,  
Gianpiero Di Maida, Dirk Leder  
und Thomas Terberger ■

Abb. 14:  
Gezähnte  
Knochenspitze aus  
Rössing,  
Mesolithikum/ Neoli-  
thikum.  
(Foto: V. Minkus).

Abb. 15:  
Geweihhacke mit  
erhaltenem Holz-  
schaft aus Sartsedt,  
Neolithikum.  
(Foto: U. Böhner.  
Rehburg-Loccum).

# Die Sammlung Greis

1000 Objekte – vor allem aus der Altsteinzeit



login Nadja Lüdemann. Die Sicherung der Sammlung ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Es reicht nicht aus, die Objekte einfach in Umzugskartons zu packen. Um die Herkunft jedes einzelnen Stückes nachvollziehen zu können, sind mehrere Arbeitsschritte notwendig. Eberhard Greis hat seine Sammlung in verschiedene Komplexe unterteilt, die nacheinander bearbeitet werden. Jedes Objekt erhält eine fortlaufende Nummer und wird grob fotografiert und verpackt. In kurzen Videos erzählt Herr Greis die Geschichte der Objekte, ihre Herkunft, ihre Funktion und seine persönlichen Verbindungen zu ihnen. Dabei wird seine Leidenschaft für Archäologie deutlich spürbar. Für jeden Komplex wird ein Protokoll erstellt, um die Dokumentation nachvollziehbar zu machen.



Im Keller von Eberhard Greis in Hoya finden sich neben tierischen und pflanzlichen Versteinerungen auch zahlreiche Steinartefakte. Bereits als Kind faszinierte ihn die Welt der Fossilien, später erweiterte sich sein Interesse auf archäologische und ethnologische Objekte. Diese stammen größtenteils aus der Altsteinzeit (2,5 Millionen - 10.000 v. Chr.), aber auch Objekte aus der Jungsteinzeit (5500-1800 v. Chr.) und der Bronzezeit (1800-800 v. Chr.) sind vertreten. Die Artefakte stammen aus verschiedenen Regionen der Welt, von Europa über Afrika bis nach Australien. Auch regionale Fundstücke, wie aus Stapelhorn in Hoyerhagen, sind vertreten. Insgesamt umfasst die Sammlung etwa 1000 Objekte.

Nach dieser ersten Phase erfolgt die genaue Dokumentation der Objekte in Heimarbeit. Dazu gehören das Erstellen von Inventarlisten, hochwertige Fotos und die fachgerechte Verpackung der Stücke. Auch die Frage nach der Provenienz, also der Herkunft der Objekte, wird dabei geklärt.

Diese umfangreiche Arbeit lohnt sich. So wird sichergestellt, dass die Sammlung für die Nachwelt und für zukünftige Forschungen erhalten bleibt. Geplant ist, einige Objekte in einer Ausstellung zu zeigen. Außerdem soll es eine digitale Präsentation ausgewählter Funde geben.

Eine weitere Herausforderung ist die fachgerechte Lagerung solcher Sammlungen. Oft mangelt es an geeigneten regionalen Lagerflächen. Derzeit wird an einer Lösung gearbeitet, da in den nächsten Jahren weitere Sammlungen hinzukommen werden.

Wenn Sie jemanden kennen oder selbst eine geologische, paläontologische oder archäologische Sammlung besitzen und/oder abgeben möchten, wenden Sie sich bitte an die für Ihre Region zuständige Kreis- und Kommunalarchäologie. Zu einer Sammlung gehören oft nicht nur die Objekte selbst, sondern auch schriftliche Aufzeichnungen. Bitte werfen Sie nichts weg, sondern lassen Sie diese von Fachleuten begutachten. Häufig finden sich in Nachlässen spannende und wichtige Objekte für die Region und die Forschung.

Nadja Lüdemann, Henning Beneke ■

Abb.1:  
Archäologin Nadja Lüdemann und Lehrer Eberhard Greis bei der Dokumentation seiner Sammlung  
(Foto: H. Beneke).

Abb.2:  
Steinartefakte des Paläolithikums aus Frankreich  
(Foto: H. Beneke).

Eberhard Greis betont im Gespräch auch den pädagogischen Wert seiner Funde. Er untersuchte die Herstellung und Nutzung der Werkzeuge, indem er eigene Schlagversuche an Rohmaterialknollen durchführte und die Ergebnisse mit den Objekten aus seiner Sammlung verglich. Dabei beschäftigte er sich intensiv mit den für die Steinartefakte verwendeten Materialien wie Feuerstein, Quarzit oder Jade. Für seine Studien suchte er regelmäßig den Austausch mit professionellen Archäologen.

Und weil Eberhard Greis seine Sammlung in guten Händen wissen möchte, wandte er sich an die Kommunalarchäologie der Schaumburger Landschaft, zu der auch der Landkreis Nienburg (Weser) gehört. Henning Beneke, ehrenamtlich Beauftragter des Landkreises Nienburg/Weser für die archäologische Denkmalpflege, hat sich der Sache angenommen, unterstützt von der Archäo-

# Mein Fund für die FAN-Post



Eine Perle hab ich selten gefunden, als Schüler mal eine kleine blaue, vermutlich alt-sächsisch. Aber Ende April 2024 entdeckte

ich nun eine schöne hellgrüne (Abb. 1) auf der Oberfläche einer Siedlung der römischen Kaiserzeit. Ohne Metallsuchgerät natürlich, - ein ganz besonderer Grund zur Freude. Doch passt solch eine Glasperle wohl in den Zeithorizont der ersten nachchristlichen Jahrhunderte oder könnte sie aus späteren

Zeitabschnitten stammen? Ich schaute mich im Internet um und stieß auf die homepage „der Glasperlenmacher.de“, Eigentümer der Seite ist Torben Barthelmie in Harpke. Und jetzt bin ich voll Bewunderung über die Menge an Beispielmateriale und auch an Kenntnissen, die „der Glasperlenmacher“ hier zur Schau stellt, absolut sehenswert! Auf meine Anfrage nach einer möglichen Datierung der hellgrünen Perle antwortete Herr Barthelmie: „Die Laufzeit einer monochromen Perle ist zu groß, um sie genau zu datieren, die Farbgebung beginnt etwa 1000 v. Chr.“ Doch gibt es starke Hinweise darauf, dass meine Perle in die ältere römische Kaiserzeit einzuordnen ist. Denn im Fundinventar des benachbarten Ackers werden bereits zwei Glasperlen aufgezählt. Und außerdem sah ich im November bei einem Besuch in der Ausstellung des Legionslagers Haltern am See ein ganz ähnliches, grünes Exemplar.

*Heinz-Dieter Freese* ■

---

Der Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e.V. trauert um Herrn

## **Manfred Blödorn**



der am 5. November 2024 im Alter von 82 Jahren verstorben ist. Viele kannten ihn als Sport-Moderator beim NDR. Er schrieb zahlreiche Bücher und Artikel, u.a. über Profifußball und die Olympische Bewegung. Nach dem Eintritt in den Ruhestand war Manfred Blödorn Vorstands- und Ehrenmitglied der Archäologischen Gesellschaft Schleswig-Holstein (AGSH) und trat nach seinem Umzug nach Oldenburg im Oktober 2021 sofort unserem FAN e.v. bei. In den drei Jahren seiner Mitgliedschaft widmete er sich sehr aktiv seinem „Lieblings-Hobby“ auf unseren Exkursionen und Vortragsveranstaltungen. Und die „Familie Manfred Blödorn Stiftung“ übernahm das Preisgeld für unseren FAN-Studienpreis. Wir blicken in großer Dankbarkeit zurück und unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen.

Der Vorstand ■

Buchempfehlung:

## Die neue AiN 2025

Schwerpunkt: Das Frühmittelalter in Niedersachsen

„Es muss erst schlimmer werden, bevor es besser wird.“ Nicht ohne Grund werden die ersten Jahrhunderte nach dem Niedergang des Römischen Reiches auch als „dunkle Jahrhunderte“ bezeichnet. Trotz gewisser Kontinuitäten war das frühe Mittelalter, also

sagen, dass sich der Fokus verschoben hat. rot kann entfallen zur Not

Die Wurzeln unserer heutigen Landschaft reichen teilweise bis ins frühe Mittelalter zurück. Viele Dörfer haben ihren Ursprung in

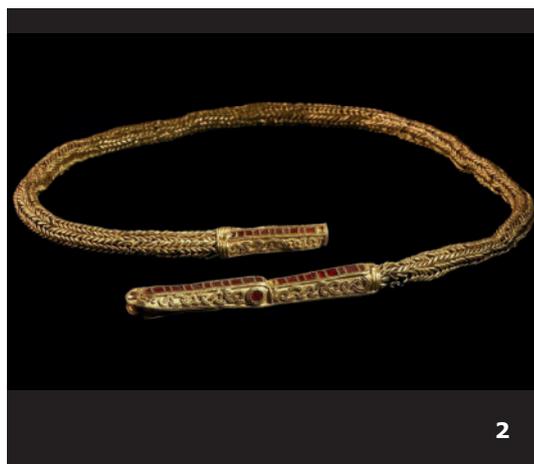


Abb. 1:  
Steyerberg FStNr. 15,  
Beschlag für einen  
Holzspaten, 8.-10. Jh.  
(Foto: R. Steudte)

Abb. 2:  
Isenbüttel, FSTNr.  
7, Goldkette 7. JH.,  
(Foto: Landesmuseum  
Hannover).

Abb. 3:  
Liebenau, FSNr. 11,  
Glasperlen 8.-11. Jh.  
Grab F17.  
(Foto: T. Barthelmie).

etwa die Zeit vom 6. bis zum 10. Jahrhundert, eine Epoche tiefgreifender Umbrüche mit zahlreichen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen. Alte Plätze wurden aufgegeben, neue Siedlungen entstanden, etablierte Glaubensvorstellungen wurden durch das Christentum verdrängt und neue Netzwerke und Machtverhältnisse traten an die Stelle überkommener Herrschaftsstrukturen. Im archäologischen Fundgut, so etwa bei der Keramik, erkennt die Archäologie einen Bruch in der Qualität und im Formengut. Was vorher echtes Kunsthandwerk war, ist nun nur noch krude, einfach und funktional. In einigen wenigen Bereichen dagegen, zum Beispiel im Metallhandwerk, lebt die spätantike Handwerkstradition fort. Heute würde man vielleicht

dieser Zeit, die wir vielleicht auch als einen Umstrukturierungsprozess begreifen können, dem ein Rückgang der Bevölkerungsdichte vorausging. Nicht überall, nicht gänzlich, aber merklich. Neben Naturgewalten, wie etwa abrupten Klimaveränderungen, prallten auch unterschiedliche politische und religiöse Vorstellungen aufeinander, wovon zum Beispiel die sogenannten sächsischen Ringwälle oder neue Bestattungssitten zeugen. Hier die Sachsen, dort die Friesen und Franken, ganz im Osten die Slawen, im Süden die Thüringer. Wo und wie fassen wir die beschriebenen Vorgänge und Akteure im archäologischen Kontext? (Text: Jan F. Kegler) Die neue „Archäologie in Niedersachsen“ (AiN) bringt in diesem Sommer die neuesten Fachbeiträge zum Thema, erhältlich ist sie ab Mitte Juni im Buchhandel zum Preis von 12,90 Euro. Wer 100 Euro oder mehr für den FAN e.V. spendet, erhält das Buch als kleines Dankeschön gratis.

Heinz-Dieter Freese ■



Der FAN bietet auch ein abwechslungsreiches Ausflugsprogramm an.

## Mitgliedschaft



### Ich/wir möchte/n Mitglied werden im Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e.V.

Den Jahresbeitrag in Höhe von

- Einzelpersonen: 20 Euro
- Familie/Partner: 30 Euro
- Studenten: 10 Euro
- Körperschaft: 60 Euro
- ggf. plus Spende: \_\_\_\_\_ Euro zahle ich auf das Konto

Sparkasse Hannover, IBAN: DE19 2505 0180 0000 0499 08, SWIFT-BIC: SPKHDE2HXXX

Die Mitgliedschaft beginnt mit dem Eingang der ersten Überweisung. Bitte richten Sie im Folgejahr zum 1. Februar einen Dauerauftrag ein.

- Ich/wir habe/n Kenntnis von der Satzung genommen: [www.fan-niedersachsen.de/satzung.php](http://www.fan-niedersachsen.de/satzung.php)
- Ich/wir stimme/n zu, per E-Mail und Newsletter über laufende Vereinsaktivitäten informiert zu werden.

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_ Geburtsjahr \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Familien-/Partnermitgliedschaft

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_ Geburtsjahr \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Für die Anmeldung der Mitgliedschaft können Sie auch unser online-Formular nutzen:  
<https://freundeskreis-fuer-archaeologie.de>

# FAN-Veranstaltungen

## Termine 2025

Samstag // 29. März // 10 Uhr

### FAN-Jahrestagung

Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Scharnhorststr. 1, 30175 Hannover

Samstag // 22. November // 13 Uhr

### Archäologischer Stammtisch im "Meiers Lebenslust" am Aegi

Osterstraße 64,  
30159 Hannover

Weitere Veranstaltungen und Programmänderungen werden auf der Homepage des FAN <http://www.fan-niedersachsen.de/> bekannt gegeben.

Mittwoch // 14. Mai 2025

### Exkursion nach Hildesheim

Wir haben eine Führung auf der aktuellen Grabung „am Wasserkamp“ (deshalb Mittwochstermin), besichtigen das Kloster Marienrode (1125) mit einer Einführung in die „Kunst des Bogenschießens“. Und natürlich besuchen wir den Fundort des Hildesheimer Silberschatzes. Organisation: Bernd Gothner, Horst-Wilhelm Petersen und Heinz-Dieter Freese. Anmeldung siehe Newsletter.

Exkursion // NN

### Burgen auf dem Wesergebirgskamm

Versteckt im grünem Laubwald liegen auf dem markanten Wesergebirgskamm zwischen Rinteln und Langenfeld eine ganze Reihe beeindruckender Burgen und Wallanlagen. Der Aufstieg ist zum Teil recht steil, die Aussicht grandios. Wie viele schaffen wir an einem Tag? Der genaue Termin (Wochenende im Sommer) steht noch nicht fest. Anmeldung siehe Newsletter.

## Termine 2026

Samstag // 17. Januar // 10 Uhr

### FAN-Luftbildschau

NLD, Scharnhorststr. 1,  
30175 Hannover

Samstag // 28. Februar // 13 Uhr

### Archäologischer Stammtisch im "Meiers Lebenslust" am Aegi

Osterstraße 64,  
30159 Hannover



### FAN-Treffen in „Meiers Lebenslust“ am Aegi

Der Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e.V.

Auch dieses Jahr laden wir wieder zum Austausch und Kennenlernen beim Herbsttreffen ein.

„Meiers Lebenslust“ am Aegi ist ein guter neuer Treffpunkt, nah am Landesmuseum Hannover, gegenüber dem Rathaus, Haltestelle Aegidientorplatz, zwei Stationen vom Bahnhof entfernt.

Linien 8/1/2, Richtung Messe.

#### Die Treffen dauern von 13:00 bis 17:00 Uhr

Hier kann man sich über den neuesten Stand der niedersächsischen Archäologie informieren, neue Funde und Publikationen besprechen und alles über zukünftige Veranstaltungen und Projekte des FAN erfahren.

Meiers Lebenslust  
Osterstraße 64/ Ecke Friedrichswall/ Aegi  
30159 Hannover

Wir freuen uns über eine rege Teilnahme aller

ARCHÄOLOGIE-FAN's.

Bei Fragen:  
Mobil: 0170-544 05 77



## Impressum

### Die FAN-Post

Mitteilungsblatt des Freundeskreises für Archäologie in Niedersachsen e.V.,

erscheint jährlich;

Auflage: 600

#### Redaktion:

Heinz-Dieter Freese / Dr. Utz Böhner  
V.i.S.d.P.: Der Vorstand.

#### Grafik-Design:

Dipl. Des. Werner Pollak

#### Druck:

Saxoprint

ISSN: 2509-2391

#### Digitale Ausgabe:

<http://fan-nds.de/fan-post/>

## Über den FAN

Der Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e. V., hat das Ziel, archäologische Forschung in Niedersachsen zu unterstützen und die Zusammenarbeit von ehrenamtlich Tätigen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu vertiefen. Der FAN arbeitet eng mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege in Hannover und dessen Partnerfeld zusammen.

Der FAN informiert seine Mitglieder über die Aufgaben und Methoden der archäologischen Denkmalpflege und gibt Praxistipps bei der Suche und dem verantwortungsvollen Umgang von archäologischen Oberflächen-funden. Ehrenamtlichen wird die Möglichkeit gegeben, aktiv gestaltend an den Aufgaben der Denkmalpflege mitzuwirken. Dies geschieht in Arbeitsgemeinschaften, Vorträgen, Exkursionen, Feldbegehungen und der Teilnahme an Ausgrabungen in Zusammenarbeit mit anderen archäologischen Vereinen.

## Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen (FAN) e.V.

c/o Dr. Utz Böhner, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege,  
Scharnhorststr. 1, 30175 Hannover

#### Vorstand:

Dr. Utz Böhner (Vorsitzender),  
Annegret Limbacher, Heinz-Dieter Freese,  
Werner Pollak, Ronald Reimann,  
Nadja Lüdemann.

[www.fan-niedersachsen.de](http://www.fan-niedersachsen.de),  
[info@freundeskreis-fuer-archaeologie.de](mailto:info@freundeskreis-fuer-archaeologie.de)

#### Bankverbindung:

Sparkasse Hannover,  
IBAN: DE19 2505 0180 0000 0499 08  
SWIFT-BIC: SPKHE2HXXX

**FAN**  
Freundeskreis für Archäologie in  
Niedersachsen e.V.